Leben lernen
Lernen leben

Projekt ‚Freie Hofschule Gaisberg'
von Rüdiger Horstmann

Leben lernen - Lernen leben

Freie Hofschule Gaisberg

Auswertung anhand von Beobachtungen, Erlebnissen und Erfahrungen

Verfasser: © Rüdiger Horstmann

In Liebe für

Ulrike, Katharina, Luis, Nicolai und Sophie

Herzlichen Dank an Familie Harslem

Inhalt

I. Auswertungsbericht

II. Exemplarische Dokumente

Die im Zusammenhang mit dem Projekt Freie Hofschule Gaisberg entstandenen Zeichnungen habe ich in einem separaten Band mit dem Titel „Zeichnen – Dokumentation eines Selbstversuches“ festgehalten.

I. Auswertungsbericht

Vorwort: „Ich kann nicht zeichnen“ – ein dokumentierter Selbstversuch

1. Wir sind keine Schule, sondern ein Lernforschungsprojekt
2. Sie müssen als Eltern dafür sorgen, dass Schule ihr Kind nicht krank machen kann
3. Lernen an einem schönen, kraftspendenden Ort
4. Freiheit ist, aus eigener Erkenntnis das Richtige zu tun
5. Kennenlernen – Schnuppern braucht Zeit
6. Begrüßung und Morgenrunde
7. Die sozialkünstlerische Übung
8. Montag ist der Tag nach dem Wochenende
9. Lernbegleiter statt Lehrer
10. Stall und Hof – Lernen aus Tätigkeit
11. Sporttag – Rodeln mit Herrn M.
12. Projekt: Flugzeugbau
13. Die Kinderbesprechung
14. Mittwochskonferenz
15. Vom Kriegsspiel zum Platz des himmlischen Friedens
16. Hier an der Freien Hofschule dürfen alle lernen
17. Dialogisches Lernen
18. Neugier erhalten, das wäre schon ein Schritt weiter
19. Die wöchentliche Konferenz der Lernbegleiter
20. Elternarbeit – Lernen als persönliche Befreiung
21. Unsere Fehler in Stichworten
22. Wissenschaftliche Auswertung
23. Meine persönlichen Leitsätze aus der Arbeit
24. Nur eine demokratische Schule ist eine Schule der Demokratie

II. Exemplarische Dokumente

- Erlebnis – Schule – Natur, Grundgedanken vom 21.06.2006
- Was macht die Waldorfschule auf dem Gaisberg? Artikel 2006
- Josi wollte eine Waage bauen, Projekt Gewichte, 12.02.2008
- Verabschiedung von Herrn M., 04.07.2008
- Beobachtungsbericht über das Projekt „Bau eines Vogelhauses“, 2009
- Arbeitsthemen der Spanienfahrt, 18.02.2009
- Freie Hofschule Gaisberg, Forschungsprojekt: Spanienfahrt
  Beobachtungen von Rüdiger Horstmann, 12.02.2009
- Freie Hofschule Gaisberg – Lernforschungswerkstatt mit Bilddenkern,
  Orientierende Projektbeschreibung in Stichworten, Stand 23.09.2009
- Brief zum Geburtstag von Time OUT, 2013
- Indizien, Merkmale für Bilddenker, Legastheniker

Abschlussbemerkungen

Leben lernen – Lernen leben, 13.11.2013

I. Auswertung anhand von Beobachtungen, Erlebnissen, Erfahrungen in der Freien Hofschule Gaisberg

Dieser Auswertungsbericht ist zur Beschreibung meiner **persönlichen Erfahrungen** als Elternteil (ET), Lernbegleiter (LB) und Mitglied der Projektleitung (PL). Er stellt keinesfalls eine vollständige Aufarbeitung der Forschung und Ergebnisse der Freien Hofschule Gaisberg dar. Auch will und kann ich als pädagogischer Laie und Autodidakt keine wissenschaftlichen Erwartungen erfüllen. Dennoch hoffe ich, dass die Beschreibung der von uns in sechsjähriger Projektarbeit gemachten Erfahrungen, dem ein oder anderen Menschen bei seiner Arbeit hilfreich sein mag. Wenn ich etwas zu der Diskussion beitragen kann, dass die existierenden Bildungssysteme zeitgemäßen Anforderungen entsprechend verändert werden, freut es mich sehr.

0. Statt Vorwort

„Ich kann nicht zeichnen" – ein dokumentierter Selbstversuch

Ich habe vor vielen Jahren beim Aufbau unserer „Horstmann Stiftung – Wissenschaft und Bildung in der Umwelt" leitend mitgearbeitet und hatte dadurch die Chance (ab 1990), Freizeitmaßnahmen für Kinder und Jugendliche zu gestalten und durchzuführen. Anfangs hatte ich mich davon leiten lassen, welches von den Themengebieten könnte die Kinder interessieren und wie biete ich ihnen möglichst viele Zugänge zu dem Thema. Im Laufe der Jahre lernte ich, meine zwei Stunden „Was passiert im Wald" oder „Was macht ein Förster" so anzulegen, dass die Klassen mit mir hinausgingen und wir gemeinsam einen Waldspaziergang machten. Dabei stellten die Jugendlichen ihre Fragen und was sie interessiert, und genau das wurde dann besprochen oder gemeinsam erforscht.
Dies mit den zuständigen Lehrern zu planen, führte vorab rasch zu dem Problem, dass manche Lehrer ihre Klassenzimmer nicht verlassen wollten. Einige versteckten sich hinter der in Schulen beliebten Versicherungsthematik „Wer haftet, wenn etwas passiert?" oder sie hatten Angst davor, die Sicherheit des ihnen bekannten Klassenraumes zu verlassen. Sie hatten Angst, vor „ihren" Kindern schlecht auszusehen, wenn sie deren Fragen nach einem vorbeifliegenden Schmetterling oder einem bestimmten Baum nicht hätten beantworten können. Als ich ihnen versicherte, auch nicht alle Pflanzen und Tiere zu kennen, waren sie überrascht, und als ich dann meine Bestimmungsbücher aus dem Rucksack nahm und sagte: „Ich kann aber mit den Kinder suchen!", waren nicht wenige von ihnen fassungslos.

Viele Diskussionen über Pädagogik habe ich mit meiner Frau und mit Freunden anhand der Situationen unserer Kinder geführt. In der Vorbereitung der Freien Hofschule

Gaisberg nahmen alternative Bildungskonzepte und Lernmethoden zunehmend mehr Raum im Bücherregal und in den Gesprächen ein.
Bei einem meiner Lernbegleiter-Einsätze in der Freien Hofschule fragte mich eines der Kinder: „Kannst du mir bitte mal helfen, das zu zeichnen?“ Auf meine spontane Antwort: „Das kann ich nicht!“, erwiderte mir das Kind: „Aber du kannst es doch versuchen“. Schlagartig raste mir durch den Kopf, dass dieses Gespräch eigentlich falschherum gelaufen war und dass meine ewige Behauptung, nicht malen zu können, auf meiner alten Angst basierte, mich mit meinen Zeichnungen zu blamieren. Ich nahm mir vor, ab sofort zu zeichnen, wann immer ich wollte, und ich nahm mir vor, keines der Bilder wegzuwerfen, um später erkennen zu können, was sich an meinen Zeichnungen veränderte. Aber der eigentliche Hauptgrund, mich dem Zeichnen zuzuwenden, war mein Bestreben, meine Umgebung und das, was ich sehe, aufmerksamer, genauer zu beobachten und wahrzunehmen. Die gewissenhafte Wahrnehmung der Kinder und die Dokumentation unserer Aktivitäten waren zwei zentrale Säulen unserer Arbeit in der Freien Hofschule, die ich mir nun durch meinen Selbstversuch verbessern wollte.
Dieses Versprechen zum „dokumentierten Selbstversuch“ gab ich mir im Herbst 2008 und bis heute sind vier dicke Mappen mit zahllosen Zeichnungen verschiedenster Motive entstanden. Ich zeichne mit großer Freude, Ruhe und Entspannung. Ich tauche in eine andere Welt ein, wenn ich Papier und Bleistift zur Hand nehme, und verschmelze mit meinen Beobachtungen. Ich schaue aber auch Bilder und Zeichnungen, wo immer ich sie sehe, nun mit weit größerem Interesse an. Eine Bildsprache, die es mir besonders angetan hat, sind kleinformatige Strichmännchen-Zeichnungen, mit denen ich gerne familiäre Situationen oder Hofschulsituationen festhaltend dokumentiere. Ich kann bis heute nicht gut zeichnen, aber heute macht mich Zeichnen glücklich und es sind inzwischen zwei amüsante Büchlein für meine Kinder mit diesen Zeichnungen entstanden.
Die thematisch im Zusammenhang mit der Freien Hofschule Gaisberg entstandenen Zeichnungen fasse ich in einem separaten Büchlein zusammen.

1. Wir sind keine Schule sondern ein Lernforschungsprojekt (PL)

Fast alle Kinder, die an die Freie Hofschule Gaisberg gekommen sind, hatten zuvor schlechte Erfahrungen mit Schulen und Lehrern gemacht. Nicht alle waren traumatisiert, aber in der Regel sind ihre Fähigkeiten als Bilddenker (Legastheniker, Rechtshirndenker, Sternenkinder,…) nicht gesehen worden, vielmehr sind ihnen die entsprechenden begleitenden Handicaps (Konzentrations- und Rechtschreibschwäche, Lesen, Legasthenie, ADS) zur Falle geworden. Entsprechend zu ihren individuellen Lernsituationen entwickeln und verfestigen die Kinder zum Selbstschutz Kompensationsmechanismen und/oder psychomotorische Störungen.
So waren viele unserer Kinder gar nicht oder nur sehr eingeschränkt in der Lage, sich überhaupt auf einen Lernprozess einzulassen. Direkte Lernblockaden, Ängste oder verschiedenste, von den Kindern entwickelte „Überlebensstrategien“, mit denen sie sich gegen Angst und Überforderung wehren mussten, dominierten ihre erste Zeit weit über die Schnupperzeit hinaus.

Ohne Verwendung der durch negative Erfahrungen meist ‚verbrannten' Begriffe „Schule und Lehrer", schufen wir ein „Lernforschungsprojekt", in dem nicht Schüler unterrichtet wurden, sondern Kinder und Jugendliche von Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern auf ihrem Lernweg begleitet wurden. Ziel war, die Eigeninitiative (natürliche Neugierde als eigenen Lernimpuls/Motivation) zu fördern, den eigenverantwortlichen Lernansatz zu stabilisieren und damit den gesamten Lernprozess als persönliche Leistung erfahrbar zu machen. Dabei knüpften wir an verschiedenen bekannten pädagogischen Konzepten (Rudolf Steiner Schulen, Demokratische Schulen, Sudbury Valley School, Montessori Schulen) an und verbanden sie mit dem Waldorflehrplan, der eine wesentliche Grundlage für unser pädagogisches Konzept war.
Es bestätigte sich unser konzeptioneller Ansatz, die Kinder früh über ihre Lernsituation mit-bestimmen zu lassen, egal ob es sich um das zu versorgende Tier in der Stallphase, ein Wissensgebiet danach oder die Unterrichtsform handelte. Eigenverantwortung und Freiheit sind Quellen der Lernmotivation, so wie Vorschriften, Zwang und Fremdbestimmung eher demotivierend und störend auf den Lernprozess wirken.

2. „Sie müssen als Eltern dafür sorgen, dass Schule ihr Kind nicht krank machen kann!" (ET)

Dieser Satz war die Essenz eines Beratungsgespräches, für das wir einen sehr erfahrenen Schul- und Kinderpsychologen aufgesucht hatten, und sein letzter, geradezu visionärer Rat lautete: „Sie sind doch engagierte, initiativreiche Eltern. Wenn es die richtige Schule nicht gibt, dann müssen sie sie aufbauen."
Für viele Eltern passt dieser Satz. Speziell aber für die Eltern von Bilddenkern gilt dies in besonderem Maße. Die besonderen Begabungen von Bilddenkern werden im klassischen, schriftgestützten Unterricht häufig nicht nur „nicht" erkannt, sondern durch die ihnen aufgezwungenen, diese Kinder über- und unterfordernden Lernwege werden Defizite produziert, die dann diagnostiziert und schließlich schulärztlich bescheinigt werden. Die Diagnose zeigt mit dem Finger auf die Kinder, nicht etwa auf ein Schulsystem oder Unterrichtsformen, die für diese Kinder unpassend sind. Spätestens die von den Kindern aus Selbstverteidigung entwickelten Kompensationsstrategien lassen sie oftmals als „im Klassenverband nicht zu führen" erscheinen, womit ihre Exit-Strategie als erfolgreich erlebt wird, sich bestätigt und sodann verfestigt wird.
Die Frage nach Ei oder Huhn beantwortet Rudolf Steiner in einem seiner ersten Aufsätze dahingehend, dass er die Verantwortung für den pädagogischen Prozess und sein Gelingen eindeutig den Erwachsenen, zumal den Pädagogen zuschreibt, und er forderte sinngemäß: „Bevor ein Schüler die Schule verlässt, muss der gescheiterte Lehrer gehen."
So entstand die Initiative zur Gründung der Freien Hofschule Gaisberg, aus direkter, persönlicher Betroffenheit unseres Kindes, und wurde durch die aktive Einbindung und Mitarbeit von meiner Frau und mir zu einem konstituierenden Impuls für unser Projekt.
Die Eltern tragen die Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder und dafür ist maßgeblich, ob die Schule, die Fächer und die Lehrer den angeborenen Lernwillen der Kinder unterstützen und entsprechen, oder eben nicht.

Die Kinder und Jugendlichen mit ihren Lernbedürfnissen, darauf haben wir uns fokussiert, und diesen Weg haben wir auch auf der Suche nach den richtigen Lernwegen und Räumen nicht verlassen.

3. Lernen an einem schönen, kraftspendenden Ort (ET/PL/LB)

Der herrliche Hof, den Manuela und Sepp Radauer unserem gemeinsamen Projekt zur Verfügung stellten und in dessen Austragshäusel die Freie Hofschule Gaisberg lebte, ist ein nach Demeter-Richtlinien geführter, unbeschreiblich schöner Hof auf dem Gaisberg, mit offenem Blick über das ganze Salzburger Tal. Schon diese naturräumlichen Gegebenheiten waren bewusst gewählte Qualitätskriterien, ging es uns doch von Anbeginn an um eine möglichst ganzheitlich gesunde, nachempfindbare, sinnvolles Handeln initiierende Grundkonstellation. Ein Demeter-Bauernhof mit verschiedenen Tieren, Ställen, Obstbäumen, Wiese, Wald und Feldfrüchten bietet sich den Kindern als Erlebnismöglichkeit und Lernort von ganz alleine an. Gesunde Ernährung, biologische Lebensmittelproduktion, Verantwortung und soziales Miteinander wurden im Alltag gelebt, erfahren und gemeinsam auf verschiedenste Weise besprochen und verarbeitet. Dass Kinder und ihre Eltern die von uns gesetzten ungewöhnlichen Erlebnis- und Lernmöglichkeiten wahrnahmen, initiierte viel Gesprächsbedarf, der unserem Lernansatz zugute kam. In zahlreichen Familien- und Freundeskreisen wurden lebhaft die unterschiedlichsten Aspekte von Schule und Lernen generell diskutiert.

4. Freiheit ist, aus eigener Erkenntnis das Richtige zu tun (ET/LB)

Grundlage des sozialen Miteinanders ist die individuelle Freiheit, also die Entscheidung des Einzelnen: „Ja, ich will an diesem Prozess, an dieser Arbeit teilnehmen“, beispielsweise, weil das geplante Ergebnis gewollt wird.
Dieser elementaren Grundbedingung der freien Entscheidung stehen im klassischen Schulbetrieb nicht nur „Schulpflicht und Stundenplan“ gegenüber, sondern auch, dass wir verlernt haben, unser selbst erlebtes Schulsystem zu hinterfragen, um anderes Lernen denken zu können und in Realität umzusetzen.

Ob das überhaupt Lernen sei, was die Kinder an der Freien Hofschule leben?, fragten sich diejenigen, die unser beherrschendes Schulsystem selber erlebt, aber nie hinterfragt hatten. Einige fanden unser selbstverantwortliches Lernen einen guten, zeitgemäßen Ansatz, zumal er den Kindern offensichtlich gut tat. Aber ob nicht doch ein bisschen mehr „Belehren und Leistung‘‘ für die Kinder notwendig sei, fragten einige, um den Kontakt nach „Draußen“ – zum herrschenden Schulsystem – nicht zu verlieren? Hier wurden verständliche Ängste sichtbar, wirklich einen radikal anderen Weg zu gehen.
Wir an der Freien Hofschule richteten uns weiter nach den Interessen und der individuellen Lerngeschwindigkeit der Kinder und nicht nach Lehr- und Stundenplan.
Das war auch für uns Lernbegleiter ein anspruchsvoller Lernweg, auf dem uns unsere eigenen Schulerlebnisse und Lernsituationen wiederbegegnet sind. Oft habe ich gespürt, wie tief die eigenen Erfahrungen sitzen und – wenn ich nicht bereit bin, sie zu hinterfragen und aufzuarbeiten – mein Verhalten heute noch prägen. Ich erinnere mich

an meine Redebeiträge auf mehreren Konferenzen, in denen ich forderte, stärker darauf zu achten, welche Lerninhalte wir mit welchem Projekt, aus dem praktischen Tun, ableiten und den Kindern nahebringen könnten. Erst im Gespräch fiel mir auf, dass bei dieser Herangehensweise das praktische Tun der Kinder zu einem Werkzeug verkommt, mit dem ich meine Lehrinhalte zu ihnen transportiere. Unser Ansatz an der Hofschule war aber, die Kinder eben selber entdecken und thematisieren zu lassen und sie dabei zu begleiten.
Kinder wollen lernen, sie sind neugierig und sie lernen, auch oder vielleicht sogar besser, wenn wir Erwachsenen sie nicht „belehren".

5. Kennenlernen heißt, sich mögen lernen dürfen = Schnuppern braucht Zeit! (ET/LB)

Dies ist eine wichtige Erkenntnis, da wir doch in der Schnupperzeit versucht haben, „das Kind zu erkennen", um beurteilen zu können, ob wir ihm bieten können, was es braucht und ob das Kind wiederum in unsere Gruppe und zu unserem Lernansatz passt. Wir Lernbegleiter lernten rasch, auf die „Zeichen" zu achten, die uns die Kinder gaben: Gesten, Wörter, Fähigkeiten, Interessen, Erlebnisse und Geschichten vom Wochenende waren wichtige Anhaltspunkte, um ihre Lernbereitschaft, ihre Aufnahmefähigkeit und ihre seelische Situation zu verstehen.
Die Schnupperzeit, sich in aller Ruhe kennenzulernen, ist die Voraussetzung dafür, aufeinander zuzugehen. Das geht nicht unter Druck, nicht unter Zeitnot und manchmal, so erlebten wir, geht es auch nur schwer, im „langen Schatten" des zuvor Erlebten. Traumatisierte Kinder bringen ihr Traumata mit, sie leben es. Diese Kinder haben es beim Schulwechsel schwieriger, sich in eine neue Gruppe oder Situation hineinzufinden. Ihr erlerntes Schutzverhalten passt nicht mehr zu der neuen Situation, aber um es abstreifen zu können, benötigen diese Kinder Selbstvertrauen und Vertrauen in ihr soziales Umfeld. Deshalb haben wir im Laufe der Jahre, basierend auf unseren Erfahrungen, die Schnupperzeit in a) ein bis zwei Tage, b) dann eine Woche, c) dann mindestens einen Monat aufgeteilt, wobei jeder Zeitraum mit einer gemeinsamen Auswertung von Kind, Eltern und Lernbegleitern abgeschlossen wurde. Die intensive aktive Teilnahme beim Kennenlernen des Kindes und der Eltern ist notwendige Voraussetzung für die empathische Bindung, welche die Grundlage des ganzheitlich erfolgreichen, pädagogischen Prozesses ist.

6. Begrüßung und Morgenrunde (LB/PL)

Schon bei der Morgenrunde vor dem Stall konnten wir sehen, wie sich jede/r einzelne fühlte. Körperspannung, Stand und Gesichtsausdruck erzählten oft mehr als die Antwort auf die Frage: „Hallo, wie geht es dir? Hast du gut geschlafen?" Die Beteiligung der Kinder am gemeinsamen Morgenspruch brachte weitere wichtige persönliche Informationen, die über Stimme, Lautstärke, Körperhaltung und Gesichtsausdruck wahrnehmbar waren. Dies sind nur wenige Anhaltspunkte für die vielfältigen Möglichkeiten, die sich Lernbegleitern erschließen können, wenn sie wirklich daran interessiert sind, mit den Kindern und von den Kindern zu lernen. Wenn es bei sozialen Prozessen darum geht, die anderen da abzuholen, wo sie sich befinden, dann muss ich wissen, wo sie sind.

7. Die sozialkünstlerische Übung (ET/PL/LB)

Dabeisein heißt noch nicht, etwas gemeinsam zu erleben, das ist bekannt! Kommt also eine Gruppe von Menschen zu einem gemeinsamen künstlerischen Prozess – und das ist auch jede Lernsituation – zusammen, dann reicht es nicht aus, durch das Betreten des gleichen Raumes die körperliche Anwesenheit (physische Ebene) sicherzustellen. Ebenso wichtig für das Entstehen von Gemeinsamkeit ist die individuelle mentale Verfassung, also ob ich in der psychischen Ebene bin, mich auf das gemeinsame Erlebnis einzulassen. Hier geht es also um unser subjektives Seelenleben, um alle „wahrnehmbaren Erscheinungen oder Ausdrucksformen der eigenen Lebendigkeit und Lebhaftigkeit" (Wikipedia.org/wiki/Psyche). Unsere Erfahrungen weisen darüber hinaus darauf hin, dass die spirituelle Ebene, die immateriellen Verbindungen der Dinge untereinander, für die Qualität des Lernprozesses entscheidend sind. Saint-Exupéry drückt es im „Kleinen Prinzen" so aus, dass spirituelle Menschen das unsichtbare Band, das alles auf der Welt verbindet, „mit dem Herzen sehen" können. Um diesen inneren, unsichtbaren, qualitätsspendenden Weltenzusammenhang geht es bei der Spiritualität.
Wir lernen ganzheitlich nur, wenn wir uns als kompletter Mensch, also mit „Kopf, Herz und Hand", in die Lernsituation hineinbegeben. Bleiben wir teilweise dem Prozess verschlossen oder ablehnend gegenüber, können wir nicht alles aufnehmen, was uns die Situation und die beteiligten Menschen anbieten, und was sie anbieten ist eben mehr als Worte und Taten. Dafür müssen wir bereit sein.
Die sozialkünstlerische Übung bietet einen Schulungsweg für jede/n Einzelne/n von uns an, eine Chance, uns auch seelisch zu öffnen und bewusster zu leben. Wenn wir uns als Gruppe im Kreis stehend einen Ball zuwerfen oder dabei auch den Namen desjenigen nennen, dem wir den Ball zuwerfen, erlernen und erfahren wir mehr von den Gruppenmitgliedern als nur ihre Namen. Diese Übungen führen uns in die Gruppe als aktiv mit ihnen verbundenes Mitglied, das ist eine qualitativ intensivere Ebene als die reine Vorstellungsrunde mit Namen und Kurzlebenslauf. Wir nehmen auf verschiedensten Ebenen durch eine künstlerische soziale Aktivität Kontakt miteinander auf, und die Individuen begeben sich so in eine Gruppe, einen realen sozialen Zusammenhang.

8. Montag ist der Tag nach dem Wochenende (LB)

Selbstverständlich findet Lernen nicht isoliert sondern immer mitten in den Alltagsbedingungen der Menschen statt. Dies wissen wir alle, aber sind wir uns dessen, wenn wir als Eltern oder Lernbegleiter (Lehrer) handeln, auch wirklich bewusst? Öffnen wir uns für die notwendige persönliche Kontaktaufnahme oder halten wir eine vorbereitete Unterrichtsstunde und prüfen später den Lernerfolg? Die persönlichen Bedingungen der Kinder sowie von uns selber sind persönliche Determinanten jeder individuellen Lernsituation. Die Schüler können das gerade erlebte Wochenende, und wir unsere persönlichen Probleme, nicht ohne weiteres hinter uns lassen und gemeinsam sind wir durch die gesellschaftlichen Bedingungen (baldiger Ferienbeginn, Krise,

Katastrophen, Feiertage) beeinflusst. Es bedarf entsprechend einer bewussten Vorbereitung und Einstimmung auf die gemeinsame Arbeit oder Lernsituation, um beiderseitig optimalen Nutzen daraus zu ziehen. Diese innere, individuelle wie kollektive Vorbereitung kann vielfältige Formen und Tätigkeiten beinhalten und drückt damit schon die Notwendigkeit eines stark individualisierten Lernweges aus. Reicht der einen eine kurze in Ruhe verbrachte Besinnungspause, verlangt die andere eventuell nach einer Bewegungsübung, um sich optimal zu sammeln und zu konzentrieren.
Wenn die seelische Verbindung zwischen Kind/Jugendlichen und den Lernbegleitern stimmt, dann übermitteln Beobachtungen und Zuhören nicht nur wesentliche Informationen über den jetzigen Zustand des Kindes sondern auch über sein verbrachtes Wochenende. Ein ausgeschlafenes Kind, das ein erholsames Wochenende mit sozialer Stabilität und ausreichend Bewegung im Freien verbracht hat, präsentiert sich anders als ein Kind, das eine davon deutlich unterschiedliche oder gar konträre Wochenendgestaltung erlebt hat. Die Kinder erzählen oft von dem, was sie beeindruckt hat und was sie erlebt haben. Viele der Erlebnisse, gerade die nicht altersadäquaten, wirken in den Kindern weit über das Wochenende hinaus. Hier erfuhren wir Lernbegleiter so manches, was im Elterngespräch ganz anders oder gar nicht mitgeteilt wurde. Die soziale Realität der Familie, eines der wichtigsten Lernorte der Kinder, setzt sich wie ein Puzzle aus vielen alltäglichen Familiensituationen, Elternverhalten, Geschwistern, Regeln, EDV-Konsum, Essen, Spaziergängen, gemeinsamem Spiel etc. zusammen und prägt das Kind nachhaltig. Am Montag ist das Lernen der Kinder oftmals stark beeinflusst von der Qualität des vergangenen Wochenendes.

9. Lernbegleiter statt Lehrer (LB/ET)

Wir Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter an der Hofschule waren meist keine gelernten Pädagogen, was uns sicher geholfen hat, in die Rolle eines Lernbegleiters hineinzuwachsen. Wir mussten keine Vergangenheit des „Belehrens“ hinter uns lassen, wir hatten keine jahrelange Erfahrung mit Stundenrhythmus, Unterrichtsaufbau und Benotung und wir hatten auch nicht die Erfahrung im Hinterkopf, uns gestützt auf Schulleitung und Lehrplan unbedingt durchsetzen zu müssen.
Wir haben eine ganz andere Form, miteinander zu lernen, gelebt. Wir hatten das Privileg, dass wir – Schüler, Eltern und Lehrer – darüber entschieden haben, wie und was gelernt wurde. Sicher gab es den – das Jahr überspannenden – Waldorflehrplan als Orientierung und mit den altersadäquaten Lernzielen. Die Art und Weise, die notwendige Zeiteinteilung sowie der Ort und das Setting, mit dem wir die einzelnen Themen entdeckten, lagen aber weitgehend in unserer Hand.
Einige ausgebildete Lehrer, die an der Freien Hofschule zeitweise mit uns gearbeitet haben, sind meines Erachtens an zentralen Missverständnissen in ihrem Selbstverständnis als Lehrer oder Mensch gescheitert:

a) Kinder und Jugendliche als vollkommen gleichwertige, eigenverantwortliche Menschen zu behandeln beinhaltet nicht, die unterschiedliche Rollenverteilung (andere Rolle, andere Rechte) zwischen Erwachsenen und ihnen aufzugeben.
b) Sich als authentische Persönlichkeit ehrlich in eine, auch sozial so intensive Lernsituation zu begeben, beinhaltet, mit sich selber klar zu kommen. Wer als

Lernbegleiter mit den Kindern einen Rodeltag vereinbart, selber aber den Tag über als einziger Ski fährt, ist zumindest nicht authentisch.

c) Wer, anstatt die Kinder bei der Bastelarbeit zu begleiten, jeden Handgriff anordnet und korrigiert sowie die kniffligen Arbeiten selber macht, statt die Kinder ausprobieren zu lassen, der zeigt, dass er kein Freund von Fehlern ist, aus denen wir lernen können.
d) Wer im Kollegenteam nicht in der Lage ist, gleichberechtigt mitzuarbeiten, sondern Machtausübung und eigene Ziele über die vereinbarten pädagogischen Zielstellungen stellt, der verabschiedet sich selber aus dem Team und kann auch vor den Kindern nicht bestehen.

Der belehrende Gestus, grob vereinfacht: Lehrer/Erwachsener = schlau und Schüler/Kind = dumm ist auch, das sollte nicht unterschätzt werden, zu einem hohen Grade eine vielen Menschen wichtige Machtposition. Erinnern wir uns an meine in der Einleitung beschriebenen Gründe verschiedener Lehrer, ihre Klasse nicht mit auf einen Spaziergang in die freie Natur mitzunehmen, aus Angst vor einer ihnen – den Lehrern – unbekannten Lernsituation. Ängste und die „belehren wollende Grundeinstellung“ bei Lehrern und Erwachsenen ist eine der großen Gefahren für einen erfolgreichen beiderseitigen Lernprozess und Lernweg.

10. Stall und Hof – Tätigkeit als Lernprozess (LB/PL)

Eine der Grundideen des von uns praktizierten Lernansatzes ist, die Kinder aus einer Tätigkeit heraus die sie interessierenden Themen und Lernfelder selber entwickeln zu lassen. Wer Verantwortung für Tiere übernimmt, lernt ohne große Worte, dass diese Aufgaben täglich, zuverlässig und korrekt ausgeführt werden müssen. Wer Heu einbringt, weiß, dass die von ihm ausgeführte Tätigkeit sinnvoll und für den ganzen Ablauf des Bauernhofes notwendig ist. Als bei unserer Heuarbeit ein Gewitter nahte, wollte keines der Kinder mehr Pause machen oder pünktlich nach Hause gehen. So brachten wir das Heu gemeinsam ein und hatten, neben ausreichend körperlicher Betätigung ein intensives, vielschichtiges Lernerlebnis. Dass die Tätigkeiten auf dem Hof, wie viele andere alltägliche Tätigkeiten, voller sozialer und fachlicher Lernfelder stecken, wurde schnell deutlich. Die Heugabel ist ein ‚Hebel‘ und der Zylinder des reparierten Mopeds hat ein Volumen, das sehr interessant ist, weil es für die Geschwindigkeit des Mopeds bestimmend ist. Jeder wollte wissen, wie groß das Volumen ist, und einige, deren Interesse weit genug ging, wollten wissen, wie man das Volumen errechnen kann.
Bei der morgendlichen Stallarbeit übernahmen die Kinder abwechselnd die Versorgung der Tiere, die sie dabei kennen lernten. Meist wurde diese Tätigkeit von wachsender Zuneigung und immer von wachsendem Wissen über die Tiere begleitet. Hier lernten wir aber weit mehr als Zusammensetzung und Menge des jeweiligen Futters und anderer lebenswichtiger Informationen: Alle intensiv Beteiligten wurden ständig bessere Beobachter, ihnen fielen die Stimmungen der Tiere an ihrem Verhalten, ihren Bewegungen und ihren Blicken auf. Wir lernten, dass es wichtig ist, die Stallarbeit ruhig und konzentriert, wach und aufmerksam durchzuführen, um weder uns noch die Mitarbeitenden oder die Tiere zu gefährden.

Hier steht nicht das Lernen im Mittelpunkt, sondern das tägliche Tun – bei dem natürlich ein Lernprozess stattfindet!
Verantwortung für sich und bestimmte Aufgaben zu übernehmen ist ebenso normal und notwendig, wie sich verlässlich mit anderen zu koordinieren. Die besprochene Arbeit im vereinbarten Zeitraster verantwortungsbewusst auszuführen, ist eine Grundbedingung sozialen Miteinanders, also eine persönliche wie gesellschaftliche Notwendigkeit. Hier wurden also alltäglich soziale Kompetenzen und praktische Fähigkeiten entwickelt und ausgebaut.

11. Sporttag - Rodeln mit Herrn M. (ET/LB)

Der Skitag mit Herrn M. wurde von den Kindern auf der Mittwochskonferenz diskutiert und dann beschlossen. Damit zogen sie mit dem Sporttag einen Schlussstrich unter die mehrfach geführte Diskussion, dass ihrer Bitte nach mehr sportlicher Betätigung die geländebedingten Probleme einer FHG-nahen Aktivität entgegenstanden.
Lieber einen ganzen Tag Sport als an mehreren Tagen weite Anfahrtswege und damit Zeitverlust.
Zur Abfahrt traf sich die Gruppe auf dem Parkplatz St. Virgil und es herrschte eine ausgelassene, gute Stimmung. Ich fuhr als Begleitung mit und Werfenweng stand als Ziel schon fest. Alle Kinder stiegen mit Rodel, Helmen etc. ein und die Fahrt konnte beginnen.
Im Skigebiet stand den Rodlern eine spezielle Rodelbahn zur Verfügung, die es notwendig machte, mit der Gondel ganz hinauf zu fahren, um dann mit der ganzen Gruppe den Grad zu queren und nach dem ersten Hang rechts in die Rodelbahn einbiegen zu können.
Schon der erste Hang mit seinem Tiefschnee, in dem die Schlitten je nach Bauart einsanken, verbreitete ungebremste Fröhlichkeit. Gelächter und gegenseitige Späße über die mehr oder weniger erfolgreiche Abfahrt im tiefen Schnee, verbunden mit zahllosem Umkippen und Neustarten, waren ein emotional, aber auch körperlich gelungener Auftakt für den Tag.
Die lange, bestens präparierte Rodelbahn, im Sommer wohl ein Forstweg, erforderte ganz andere Fähigkeiten der jeweils zu zweit auf einem Schlitten fahrenden Teams. „Wer sitzt vorne“? gehörte noch zu den einfachsten Fragen, die bei den meisten mit „Abwechseln“ geklärt wurde. Das Thema Geschwindigkeit war schon ein ernsthafteres, weil sehr persönliches Thema, bei dem die Kinder aufeinander eingehen mussten, da sonst Streit ausgebrochen wäre, zumal die Angst ein schlechter Co-Pilot ist. Nach der ein oder anderen – auch einmal heftigeren – Diskussion wurde man sich einig, auch um den anderen nicht zu viel Vorsprung durch weiteres Diskutieren zuzugestehen. Sausende Schlitten, nicht erwischte Kurven, wehende Haare und tränende Augen vom Fahrtwind – Rodeln vom Feinsten.
Wer zu langsam fuhr, musste am Auslauf unten seinen Schlitten doch einige 100 Meter weit ziehen oder den Mitfahrer/die Mitfahrerin schieben. Auch dies wurde unter Gejohle zu einem neuen „sich Messen und Überholen“, von den Kindern gut gestaltet. Zwei Schlitten taten sich bei der zweiten Fahrt zusammen, da mehr Gewicht mehr Geschwindigkeit bringt, und überbrückten so den langen Auslauf erfolgreich.

Ja, ein Erlebnis- und lernintensiver Tag, an dessen Ende beim Bus uns auffiel, dass der verantwortliche hauptamtliche Lernbegleiter den Tag separat mit Skifahren auf einer anderen Piste verbracht hatte.

12. Projekt: Flugzeugbau (ET)

Der Projekt Flugzeugbau entstand aus der Begeisterung und den Fragen der Kinder; wir hatten also einen qualitativen Startvorteil, da Lerninteresse vorhanden war und sogar verbalisiert werden konnte. Die Fragen erwuchsen eher aus dem Erleben der Kinder (Flugreise nach Spanien, Auftrieb – was ist das?) als aus dem Lernfahrplan.
Der erste Teil des Flugprojektes wurde sehr erfolgreich durchgeführt. Die Kinder bastelten einen Heißluftballon, der dann im zweiten Versuch, beheizt durch eine Kerze, vor den weit aufgerissenen Augen der Hofschulgemeinschaft immer kleiner werdend über das Salzburger Tal hinweg schwebte, bis er außer Sichtweite war. Das war ein wirklich berührendes gemeinsames Abschlusserlebnis.
Der zweite Teil, der Bau eines großen Segelfliegers, war vom Ablauf schwieriger, da die verschiedenen Bau- und Arbeitsphasen meines Erachtens zeitlich zu weit auseinander lagen. Dabei ist es für die Erlebnisintensität der Kinder nicht wesentlich, warum die Pausen entstanden, sondern vor allem, dass so viele Pausen den inhaltlichen Fluss, die Verbindung der Kinder mit dem Lernstrom unterbrachen. Ein gutes Gespräch können wir Erwachsenen auch nicht beliebig oft und lang unterbrechen, ohne dass die Qualität leidet.
Obwohl das Projekt und die konkreten Baufortschritte am entstehenden Flieger auf mehreren Präsentationen vorgestellt wurden, ist es uns nicht gelungen, dieses Projekt in einem adäquaten zeitlichen Rahmen mit den Kindern zu Ende zu führen.
Verschiedene Gründe liefern Erklärungsansätze:

- Während der Bauphase wechselte die Lernbegleiterin, deren Lebenspartner sozusagen „externer technischer Leiter“ des Projektes war.
- Die Zielsetzung, ein so großes Flugzeug zu bauen, hätte einen strafferen Zeitplan erfordert, etwa in Form einer konzentrierten Etappe, damit die Erlebnis- und Lernsituation zeitlich als Einheit erlebbar bleibt.
- Die Projektleitung hat diese Problem zwar gesehen und diskutiert, aber nicht entschieden genug die notwendigen Verbesserungen durchgesetzt.

13. Die Kinderbesprechung oder die Kinder wahr - nehmen! (ET/LB)

Ziel der Kinderbesprechung ist die gemeinsame Wahrnehmung des Kindes mit all seinen Facetten, die sich uns erschließen, und damit substanziell anders, als das Bild, das sich jeder Einzelne macht. Es geht um die gemeinschaftliche, nicht wertende Beschreibung des besprochenen Kindes. Diese Kinderbesprechungen habe ich ungeheuer intensiv, als mich tief bewegende und verändernde Arbeitssituationen erlebt. Obwohl das besprochene Kind nicht physisch anwesend war, entstand in den Besprechungen ein sich mosaikhaft zusammenfügendes Ebenbild des Menschen, das sich zunehmend vom anfänglich verbalen Prozess zu einem künstlerisch-pädagogischen Schaffensprozess verdichtete. Zunehmend „Gestalt annehmend“ entstand aus den emotional wohlwollenden

Beschreibungen ein empfindbares Verhältnis, ein seelischer Kontakt zu dem Kind. Jetzt war es nicht mehr nur ein „Sprechen über ein Kind“ sondern ein „Sprechen zu einem Kind“. Schließlich – davon bin ich fest überzeugt – war der Kontakt so intensiv, dass er Kräfte entwickelte, die nicht nur uns am Prozess körperlich Beteiligten erreichte, sondern eben auch unser Verhältnis zu dem besprochenen Kind selbst positiv veränderte.
Um uns auf diese wichtige Arbeit einzustellen, um uns einzustimmen, haben wir im konzentrierten Kreis der Teilnehmenden die Anfangssätze aus Matthäus, Kapitel 18, Vers 3 gelesen: „ Zu jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wer ist wohl der Größte im Himmelreich?“ Und Jesus rief ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Wir beginnen unsere Kinderbesprechungen mit den sichtbaren äußerlichen oder körperlichen Details. Anschließend beschreiben wir Beobachtungen wie Körperhaltung, Ausstrahlung und sich ausdrückende seelische und psychische Verfassung. Wir vermeiden dabei jede wertende und urteilende Äußerung und bleiben in der wohlwollenden Beschreibung. So entsteht, für alle wahrnehmbar, unser gemeinsam erlebtes Wesen der besprochenen Person, zu der wir wirklichen und wirkenden Kontakt (Verbindung) haben.
Generell scheint nach der von uns gemachten Erfahrung die menschliche Beziehung und die seelische Verbindung zwischen Lernbegleitern und Kindern, die Bilddenker sind, von noch größerer Bedeutung, als sie im normalen Lernprozess schon ist. Gerade weil diese Menschen mit ungeheurer Sensibilität und feinsten Wahrnehmungen für alle zwischenmenschlichen Nuancen ausgestattet sind und weil Störungen in diesem Feld unmittelbar zur Beeinträchtigung der elementar wichtigen Lernumgebung führen, ist soziale und seelische Hygiene von herausragender Bedeutung.
Rudolf Steiner empfiehlt sinngemäß, sich morgens und abends Zeit zu nehmen, um sich die Menschen, mit denen wir arbeiten, zu vergegenwärtigen, sich mit ihnen (Eltern und Kindern) seelisch zu verbinden. Dies ist ein Mittel, um zu überprüfen und zu spüren, ob unser Verhältnis frei von Belastungen ist: Unausgesprochene Kritik, ein nicht verstandener Kommentar, eine Verhalten, das mich geärgert hat – das ich aber nicht angesprochen habe –, all das können Beeinträchtigungen unseres Verhältnisses sein oder werden.
Es geht beim Lernprozess neben der körperlichen Anwesenheit primär um die seelische Verbindung zwischen den Teilnehmern. Also eine seelische Präsenz als aktive Zuwendung, Anteilnahme und Offenheit für einen gemeinsamen Prozess. Insofern bedarf jeder pädagogische Prozess einer Einladung, auf der gemeinsamen Grundlage zur eigenen Veränderung bereit zu sein.
Die seelische Verbindung ist die Basis für einen gemeinsamen Lernprozess. Sie herzustellen ist mindestens so wichtig wie die Überwindung der räumlichen Distanz. Die seelische Verbindung ist eine aktiv zu gestaltende, qualitätsbedingende Aktivität. So wie räumliche Distanz überwunden werden muss, um jemand nahe zu kommen, so muss auch seelische Distanz überwunden werden, um sich mit jemandem zu verbinden, ihm nahe zu kommen. Wer sich an sein letztes emotional bewegendes Telefongespräch erinnert, der weiß, was ich mit seelischer Nähe meine, und dass räumliche Nähe dafür keine zwingende Voraussetzung ist.

14. Mittwochskonferenz (ET/LB/PL)

Die Mittwochskonferenz entstand im Wechselspiel, im Verschmelzungsprozess zwischen dem Lebens- und Lernalltag der Hofschule. Immer wieder gab es Dinge, die von der Schulgemeinschaft besprochen und geregelt werden mussten. Erklärtes Ziel der FHG war es ja, die Kinder im Sinne von Eigenverantwortung und Demokratie aktiv zu beteiligen und in Entscheidungsprozesse einzubinden. Die dafür notwendigen Gespräche fanden, da kein Raum eingeplant war, sozusagen spontan statt, und dies war gerade bei wichtigen Themen nicht immer kompatibel mit dem Tagesablauf. So entstand der Gedanke, sich am Mittwochvormittag geplant den Aufgaben zuzuwenden, die gerade anstanden. Hier wurden Fragen unterschiedlichster Art behandelt und entschieden, wobei Kinder und Lernbegleiter jeweils eine Stimme hatten.

Hier wurde z.B. behandelt, wie der Umgang miteinander zu verbessern sei, dass auf dem Platz vor dem Eingang zum Gebäude Friede herrscht, wie mit dem Wunsch der Kinder nach mehr Sport umgegangen werden kann, und schließlich beschlossen die Kinder hier auch, dass sie eine zweite Fremdsprache, nämlich Spanisch, lernen wollten und dafür Nachmittagsunterricht eingeführt werden musste.

15. Beschlossene Regeln leben schafft individuelle Freiheit und sozialen Frieden (ET/LB)

Eine Vertretungswoche für einen kranken Lernbegleiter spontan zu übernehmen, war damals für mich eine wirkliche Herausforderung. Die Stimmung in der Freien Hofschule war auf eine merkwürdige Weise angespannt, gereizt und labil. Sowohl zwischen den Kindern als auch zwischen Kindern und Lernbegleitern gab es keinen klar definierbaren Konflikt, der dies hätte erklären können. Mehrfach haben wir Lernbegleiter und Projektleitung auf unseren wöchentlichen intensiven Konferenzen das tendenziell aggressiv ausgelassene Pausenspiel der Kinder, unter ständiger Verwendung von selbstgestalteten „Ersatz-Schusswaffen“ (Stöcken, Besen..) beleuchtet, mehrfach mit den Eltern besprochen und mit den Kindern thematisiert.

Ich war zu Beginn der Woche mehr als gespannt, sicher auch verunsichert, und habe unerwartet den Mut gefunden, dies den Kindern gleich beim Morgenkreis anzuvertrauen. Ich bat sie um Mithilfe, damit wir die Woche gemeinsam nützen könnten, um etwas Positives für uns alle gestalten zu können. Ich schlug vor, dass ich mit ihrer Unterstützung besondere Aufmerksamkeit auf die mir bekannten beschlossenen Grundregeln und auf die aus meiner Sicht zu verbessernde Ordnung im Haus legen würde. Das wurde von den Kindern gut aufgenommen, ich gewann deutlich an Sicherheit und nahm mir vor, dicht an den Kindern zu bleiben, um die ablaufenden Prozesse und ihre Dynamik besser verstehen zu lernen.

Es war dann ein fast unmerklicher Prozess, der ganz harmonisch in das Tagesgeschehen hineinfloss, sich wie von selbst im täglichen Handeln Aller realisierte. Die Kinder vermissten den Halt und die Sicherheit spendende Wirkung von eingehaltenen Regeln. Sie wussten besser als alle anderen, welche Qualitäten sie im Tagesablauf brauchten, um sich wohl zu fühlen: Die Lernzeiten wie besprochen; Anwesenheit der Lernbegleiter wie morgens vereinbart; die Pause gemeinsam, aber etwas später, weil die eine Gruppe länger Zeit brauchte für ihr Vorhaben. Aber wichtiger als dies ist die freundliche, wohlwollende, persönliche Ansprache und das Einbringen von sinnvollen Vorschlägen.

Als wir das Haus durch die „Dreckschleuse“ – ein schönerer Name ist uns wirklich nicht eingefallen – betraten, schlug ich vor, diesen Raum gleich aufzuräumen und das folgende Programm zehn Minuten nach hinten zu verschieben. Meine Begründung, dass wir uns sonst, jedes Mal wenn wir den Raum betreten, wieder ärgern würden, überzeugte und es geschah im Handumdrehen. So gab es mehrere Situationen, wo das Unwohlsein der Kinder nur thematisiert werden musste, um zu mehr gegenseitiger Achtung und einer gemeinsam gelebten „Ordnung“ zurückzukehren. Der Umgangston wurde höflicher und freundlicher, die Kinder nahmen wieder Rücksicht aufeinander und die „Ersatzwaffen auf dem Hof“ wurden niedergelegt. Der kleine Platz vor unserem Eingang wurde zum Platz des „himmlischen Friedens“ erklärt, wo niemand mehr geschupst oder mit Schnee beworfen werden durfte. Die Gespräche bei Tisch wurden ruhiger „geführt“ und zunehmend zu spannenden Unterhaltungen über verschiedenste Themen, die den Kindern durch den Kopf gingen. Ganz von alleine entstand der Plan, nun, wo alles so geordnet und friedlich sei, auch das Werkzeug in der Werkstatt gleich auf einem Brett an der Wand so zu ordnen, dass jeder sah, wo es hingehörte oder fehlte.
Es war eine gute Woche und ich habe wiederum erfahren dürfen, dass die ungeteilte Aufmerksamkeit auf die Wünsche der Kinder zu richten mir die größte Sicherheit sowie uns den qualitätsvollsten Umgang miteinander und den Kindern den größten Halt gibt. In dieser Vertretungswoche haben wir das Projekt und uns verändert.

16. „Hier an der Freien Hofschule dürfen alle lernen“ (LB)

Dieser Satz fiel mir auf einer der zahlreichen Sitzungen von uns Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern ein, auf der wir spürten und uns darüber unterhielten, welche fantastischen Dimensionen und welch befriedigende Wirkung ein gemeinsamer Lernprozess annehmen kann. Unser kleines Team – wir hatten uns auf den Weg gemacht, Lernen anders leben zu wollen. Auch unser Begriff vom „Lernen“ ist erst einmal geprägt und reduziert auf das, was wir erlebt haben: Schule, Hausaufgaben, Prüfungen, Noten, Angst, Bevormundung. Zusammenfassend für das Lebensgefühl sehr vieler Schüler könnte der Satz stehen: „Morgens habe ich Schule, aber nachmittags bin ich frei!“
Wir streben weg von jeder Art belehrender Geste, unnötiger Bevormundung, nicht einsehbarer Reglementierung und unpersönlichem Umgang. Der Kernpunkt, der die ganze Qualität des gelebten Lernimpulses in sich aufnimmt, scheint mir aber in unserem oft zitierten Satz „hier dürfen alle lernen“ sichtbar zu werden. Jeder Lernvorgang sollte, um Qualität zu erzeugen, ein gemeinsamer freier Prozess von gleichberechtigten und selbstverantwortlichen Menschen sein. Das sagt noch nichts über unsere eventuell unterschiedlichen Rollen aus.
Beachten wir die Grundlage der Waldorfpädagogik:
„In dem Maße, wie sich der Pädagoge immer wieder von den Vorurteilen über das Sein und Werden des Menschen frei machen kann und offen der neuen Begegnung entgegengeht, in dem Maße verwirklicht sich erst die erzieherische Beziehung im Sinne der Waldorfpädagogik. Da dieser Vorgang den Erwachsenen wie das Kind unmittelbar betrifft, ist das alle Praxis der weltweiten Waldorfkindergartenarbeit verbindende Element die **stete Bereitschaft zur Selbsterziehung und eigenen Entwicklung** des

Erwachsenen in der Begegnung mit den Kindern.“ Genau diese Gedanken habe ich versucht, zu Beginn des oben stehenden Kapitels 8 auszudrücken, und es erscheint mir einer meiner wichtigsten Lernschritte in der Arbeit an der Freien Hofschule gewesen zu sein. Erst die Bereitschaft und die Fähigkeit, an sich selber in einem andauernden Prozess mit liebevoller Konsequenz zu arbeiten, qualifiziert uns als Lernbegleiter.

17. „Dialogisches Lernen“ (LB/PL)

Lernen findet immer dort statt, wo Menschen zusammen sind und etwas gestalten. Lernen findet während eines Spieles, während wir einen Film drehen, ein Moped reparieren oder das Budget für eine Reise planen oder während eines Gespräches statt, wobei alle Ansätze an der Freien Hofschule von Bedeutung waren. Kinder, die aufgrund ihrer Veranlagung nicht so leicht lesen und schreiben lernen, haben in der Sprache eine Ausdrucksform und eine Lernebene von besonders hoher Bedeutung. Ich würde die These wagen, dass wenn Schrift als Kommunikationsebene belastet ist, die Chancen für eine umso stärkere Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten steigen. Wohl auch ein Grund dafür, warum Wortschatz und Ausdrucksmöglichkeit bei bilddenkenden Kindern häufig deutlich über dem Vermögen ihrer Altersgenossen liegen. Das Lernen im Gespräch, von Herrn Michael Harslem meines Wissens nach erstmals als „Dialogisches Lernen“ bezeichnet, findet oft im alltäglichen Leben entspannt, nebenbei und ohne den bewussten Anspruch, eine Lernsituation zu erleben, statt. Schon in diesen wenigen Kriterien werden zentrale Bedürfnisse für eine geeignete Lernsituation unserer Kinder deutlich.

Wirkliche Gespräche über die Themen, die von den Jugendlichen kommen, sind für die meisten keine alltägliche Normalität, sondern intensiv und bewusst erlebte Ausnahmen. Das „Gespräch bei Tisch“ beispielsweise ereignet sich im Familienalltag nur noch selten, da gemeinsames Essen aufgrund unterschiedlicher Präsenz- oder Essenszeiten der Familienmitglieder sich nur selten ergibt. Schon hier setzt also das bewusste Gestalten der Abläufe in der Familie ein, um Gelegenheiten zum entspannten Austausch zu schaffen. Gerade diese nicht zielgerichteten Gespräche mit ihrer entspannten, intimen oder angeregt hitzigen Diskussionsatmosphäre bieten großartige Möglichkeiten zum verbalen und seelischen Austausch.

Ich erinnere mich genau an ein Gespräch während des Frühstücks in Spanien. Wir hatten Bilder gemalt am ersten Tag und die Kinder waren noch sehr im raschen Bewerten, in einem vergleichenden und kritisierenden Ansatz. Nun sprachen wir, ausgelöst von dem zitierten Ausspruch „Du schwule Sau“ über alltägliche Diskriminierung.

18. Den Grundimpuls Neugier erhalten – das wäre schon ein Schritt nach vorne (ET/PL)

Lernen ist ein naturgegebener, existenznotwendiger Impuls menschlichen Lebens, weshalb wir auch, weit bevor wir anfangen bewusst zu denken, schon lernen. Lernen findet also auf verschiedensten Ebenen und in unterschiedlichsten Situationen statt und nicht nur, wenn es von uns verlangt wird oder wir es uns vornehmen. Das Leben ist unsere natürlichste Lernsituation und alles, was wir erleben, arbeiten und erleiden, bleibt als gelernte Spuren unseres Lebensweges im Gedächtnis.

Unser bestehendes Schulsystem versagt täglich. Jede Behandlung, die Kinder und Jugendliche entmutigt, ihnen den Spaß am Lernen verdirbt, sie demütigt oder verletzt, beschädigt diesen grundlegenden Lernimpuls und dringend benötigtes Selbstvertrauen und muss deshalb baldmöglichst beendet werden.
Auswahl- und Ausbildungsverfahren, die nicht ausreichend qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer in die Klassen lässt oder sie dort belässt, müssen beendet werden. Jeder Tag, an dem Kinder, Jugendliche, Lehrer oder Eltern unglücklich sind über die schulischen Lernsituationen, ist ein Tag, an dem wir menschliches Engagement frustrieren, Motivation zerstören und damit dringend benötigte gesellschaftliche Potentiale vergeuden. Nicht nur, dass wir die Potentiale der im Grunde lernwilligen Kinder nicht entwickeln und fördern, produziert unser Bildungssystem individuelles Leiden, familiären Unfrieden – wir fördern unsoziale und ungerechte Verhaltensweisen und Verhältnisse, wir zerstören Lernwille und Motivation in großen Teilen der folgenden Generation.
Ich kenne kaum eine Familie, die mit den erlebten schulischen Bedingungen, mit Unterricht, Hausaufgaben und Prüfungen, mit den Lernergebnissen, den sozialen Prozessen in unseren Schulen zufrieden ist.
Das haben wir in der Freien Hofschule Gaisberg verändert! Die Kinder und Jugendlichen gingen nicht nur gut gelaunt, freiwillig und aufrecht in die Schule, sie waren es den ganzen Tag über und wurden darin bestärkt. Freiheit, Eigenverantwortung und Demokratie sind zentrale Grundwerte einer menschengerechten und zeitgemäßen Pädagogik. Denn mit Sicherheit können wir, auch gestützt auf unsere sechsjährige Erfahrung sagen: Nur eine demokratische Schule ist eine Schule der Demokratie!

19. Die wöchentliche Konferenz der Lernbegleiter (LB/PL)

Die pädagogische Handlung wird bei Planung, Durchführung und Auswertung belebt und beseelt von unserem Empfinden und der Wahrnehmung des gesamten Lernprozesses und aller daran Beteiligten. Wie jeder gesetzte pädagogische Schritt sollte auch die Konferenz mit einem aktiven Lernschritt der Lernbegleiter beginnen. Zu diesem Zweck haben wir uns als einleitende Literaturarbeit mit Rudolf Steiners Werk „Wie erlangt man Erkenntnis der höheren Welten“ beschäftigt. Uns erschien dies der richtige Grundlagentext zu sein, um gemeinsam in unsere Aufgabe hineinzuwachsen und auch individuell im privaten Leben davon profitieren zu können. Unser interner Spruch, „an der Freien Hofschule darf jeder lernen“, verkörpert also durchaus eine unserer Grundüberzeugungen: Ein wirklicher gemeinsamer Lernprozess ist nur derjenige, auf den sich alle Beteiligten auf gleicher Ebene einlassen. Hier ist der Unterschied zu dem – von den meisten Lehrern noch immer praktizierten – Belehrungsprozess eklatant.
Unsere Konferenzen waren kraftspendende und menschlich verbindende Kreativerlebnisse der besonderen Art. Über Jahre hinweg haben wir ein sehr hohes pädagogisches Niveau, erwachsend aus der immer wieder erneuerten Konzentration auf die Persönlichkeiten der Kinder und Jugendlichen, halten und weiterentwickeln können. Dabei waren unsere Konferenzen für mich Erlebnishöhepunkte, weil mir im lösungsorientierten Gespräch über Alltagsthemen der pädagogische Prozess in seiner ganzen Dimension immer wieder offenbar wurde.

Es beginnt mit der grundlegenden Achtung des anderen Menschen als gleichberechtigtes Wesen! Diesen Menschen wenden wir uns respektvoll zu, um in einem beiderseitigen Lernprozess, der getragen wird von der vorsichtigen Neugierde auf die persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten meines Gegenübers, Neues von diesem Menschen und neue Erkenntnisse über das behandelte Thema zu erfahren.
Die ganzheitliche Wahrnehmung der Kinder beginnt nicht in dem Augenblick, wo ich sie sehe! Vielmehr beginnt sie mit meiner bewussten Vorbereitung, meiner seelischen, geistigen und körperlichen Öffnung und Konzentration auf die vor mir liegende soziale Situation und – sofern mir möglich – auf die Menschen, mit denen ich diese Situation teilen darf. Körperhaltung, Stimme und alle anderen Signale und Indizien, die mir von den Menschen erzählen, mit denen ich zu tun habe, sind wichtig, denn die seelische und körperliche Verfassung, in der wir uns befinden, determinieren Qualitätsbestandteile unserer Lebens-Lern-Situation.
Eine Lernsituation als Lernbegleiter zu halten heißt, sie emotional wie gedanklich zu stützen, bevor sie begonnen hat. Hierzu gehören menschliche und fachliche Vorbereitung, Gedanken und Tätigkeiten, die den Bedürfnissen der Beteiligten Rechnung tragen. Die Lernumgebung besteht eben nicht nur – ich behaupte nach meinen Erfahrungen – nicht einmal primär aus dem physischen Raum.
Die Qualität der Lernsituation, so die übereinstimmende Meinung auf unseren Konferenzen, entspricht im Wesentlichen der Qualität des menschlichen Kontaktes, der seelischen Verbindung zwischen den Beteiligten. Entsteht ein aufrichtiges, authentisches Interesse am anderen Menschen, ist alles möglich.
Ein weiteres Praxisbeispiel dafür: Wenn ich mich richtig erinnere, war es ein englischer Pädagoge, der eine aufgegebene, ausgebrannte Schulruine in einem sozialen Brennpunkt Englands in kürzester Zeit zu einer der erfolgreichsten Schulen Englands aufbaute; der die Frage, wie das sein könne, mit den Worten beantwortete: „Wenn ihr sie liebt, könnt ihr mit ihnen tanzen."
Eine Lernsituation ist nie endlich, sondern fließend – bei Kindern wie bei Erwachsenen. Das Lernen ist ein kontinuierlicher Strom von mehr oder weniger bewusst erlebten Reizen und Impulsen auf seelischer, geistiger und körperlicher Ebene. Keinesfalls ist das Lernen in der Schule am Montagmorgen von der familiären, erfahrungsgemäßen Qualität des Wochenendes sowie vom Medienkonsum zu abstrahieren. Wenn die Eltern das Kind vernachlässigen oder demotivieren, sind die Bemühungen des engagiertesten Pädagogen zu sehr eingeschränkter Wirksamkeit verdammt. Wenn Kindern gesellschaftlich keine adäquate Bedeutung beigemessen wird, wenn Jugendliche die soziale Auslesewirkung des Schulsystems spüren oder keine beruflichen Perspektiven sehen, dann sind bestimmende soziale Umfeldbedingungen schon gegen ein erfolgreiches Lernen gestellt, bevor die Lernsituation beginnt.

20. Elternarbeit – Lernen als persönliche Befreiung (ET/LB)

Ein besonderes Merkmal unseres pädagogischen Ansatzes war und ist die Arbeit mit den Eltern. Wie jeder soziale Prozess ist auch das „Eltern sein" ein Lernprozess. Sich selber entwickeln und für die Mitmenschen erreichbar und offen zu sein, ist schon eine Aufgabe. Seine eigenen Kinder fördernd und fordernd zu begleiten, dabei auch noch die

persönlich begründeten und argumentierten Grenzen zu setzen, ist ein nicht endender Lernprozess, der viel Ehrlichkeit und Konsequenz fordert. Die Ehrlichkeit und Konsequenz uns selbst wie anderen gegenüber zu leben, sind meiner Meinung nach auch lebenslange Lernprozesse. Nur mit kleinen Schritten gelingt es mir, persönliche Erklärungen oder Ausreden für mein Fehlverhalten nicht gelten zu lassen. Kommt die mich aufmerksam machende, hilfreiche Bemerkung aus dem persönlichen Umfeld, erlebe ich häufig, dass ich sie nicht sofort dankbar annehmen kann, sondern mich erst rechtfertige, um dann zeitverzögert und etwas zaghaft die Richtigkeit der mich korrigierenden Bemerkung anzuerkennen.
Elternarbeit ist daher in erster Linie das Bemühen, die Eltern dabei zu unterstützen, sich selber als „unfertiges Wesen mit einem Recht auf persönliche Entwicklung“ anzunehmen und ihre Kinder zu erkennen bzw. ihre Lernsituation verstehen zu wollen. Es geht nicht um pädagogische Tricks und Theorien, es geht primär um menschliche Nähe, Verständnis und um verantwortungsbewusste Präsenz. Wir werden die Menschen, die wir treffen, die Jüngeren wie die Älteren, nicht verändern, das können diese nur selber vollbringen. Wir können uns aber bemühen, ein glaubwürdiges, engagiertes Mitglied in der Lern-Gesellschaft zu sein und uns vornehmen, mit allen, die mitgestalten wollen, wohlwollend zu kooperieren. Den Lernprozess der Kinder gemeinsam zu halten und die Eltern womöglich auch als kompetente und authentische Lernbegleiter in die aktive Arbeit einzubinden, zumindest aber die Grundlagen unseres Lernansatzes und die pädagogischen Konzepte mit ihnen für ihre Kinder zu individualisieren, war unser erklärtes Bemühen. Hierbei waren nicht die von uns manchmal als unzureichend kritisierten Sondermaßnahmen wie Seminare oder Fortbildungen der wichtigste Ansatz, sondern die zentralen und alltäglichen Instrumente, die gelebt wurden:

- Jahres-Einführungs– und Abschlusskonferenzen mit Lernbegleitern und Eltern
- Inhaltlich interessante Elternabende mit Raum für Diskussionen
- Elternrundbriefe - Information und Transparenz
- Regelmäßige Kinderbesprechungen mit den Eltern
- Erbitten von Beobachtungsberichten der Eltern, ihre Wahrnehmung von Veränderungen bei den Kindern
- Präsentationen des Gelernten vor Eltern, Freunden, Verwandten und Lernbegleitern
- Beobachtungsberichte der Lernbegleiter waren Eltern zugänglich
- Begleitung der Eltern bei Exkursionen
- Vorhandenes Fachwissen der Eltern als Experten/Lernbegleiter den Kindern erlebbar machen
- Jahreszeitliche Feste (Hoffest, Weihnachten…)

Die Mitarbeit der Eltern als Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter ist uns in zahlreichen Projekten gelungen:

a. Im englischen und deutschen Sprachunterricht
b. Bei unseren Olivenernte-Reisen nach Spanien
c. Nähkurs von Kleidern
d. Die gesamte Stallphase und Arbeit am Hof
e. Bei den Wald- und Grünau-Exkursionen
f. Beim Segelboot- und A-Schein-Projekt

g. Wald- und Holzarbeit am Hof
h. Bei Vertretungssituationen

Entscheidend für die Elternarbeit war immer die innerliche Verbindung der Eltern zu dem Lernansatz der Freien Hofschule. Oft noch verhaftet mit den nicht aufgearbeiteten eigenen „Schulerlebnissen“ und geprägt durch die oft traumatisierenden Lehrererfahrungen ihrer Kinder waren unsere Vorstellungen von einer „NICHT-SCHULE“ für viele Eltern näher am Traum als an der Realität. Aus der freien sinnvollen Tätigkeit heraus, den Kindern die Möglichkeit anzubieten, ihre Interessen zu artikulieren, ihre Neugierde zu befriedigen und nicht, ein gesetztes „Lernziel“ erreichen zu müssen, empfanden viele Eltern als vollständig neue, sie selber angenehm irritierende und manchmal revolutionär verunsichernde Situation.

Sich aus den eigenen alten Schulerlebnissen und den entsprechend besetzten Begriffen zu lösen, ist ein Akt der Befreiung. Als solchen habe ich meine Arbeit in der Freien Hofschule erlebt und empfunden. Langsam verloren Lehrplan, Klassen, Noten, Prüfungen und Schulpflicht ihre erdrückende negative Herrschaft und Vorstellung vom Lernen. Kontinuierlich wuchsen Gefühle, Vertrauen und positive Werte, wenn vom Lernen an der Freien Hofschule die Rede war. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen war aufregend, bereichernd, spannend und befriedigend. Die Konferenzen und Besprechungen waren intensive Erlebnisse, in denen ich Schritt für Schritt neue Dimensionen und Qualitäten von Lernen erfahren durfte. Dies spiegelt sich auch in meiner Freude über den intensiven Auswertungsprozess wieder.

Ja schön, das klingt ja alles wunderbar, aber lernen die Kinder denn auch etwas? „Ja“, sagen wir: „Die Kinder erreichen ihre Ziele, wenn wir ihnen nicht im Weg stehen.“ „Schon“, so meinen die Eltern, „aber die Realität sieht doch viel härter aus. Haben unsere Kinder denn da noch eine Chance“? Die Bedenken sind real und die Bedingungen in der „Schulrealität“ für diese speziellen Kinder so, dass es für die meisten von ihnen kaum denkbare Alternativen zur Freien Hofschule Gaisberg gab. Gerade weil die „Schulrealität, so ist, wie sie ist“, haben wir die Initiative ergriffen und die Freie Hofschule gegründet und aus dem gleichen Stoff sind die individuellen Wege, welche die anderen Bilddenker zu uns geführt hatten. Dennoch sind in den Gesprächen mit den meisten Eltern, neben der anfangs vorherrschenden Freude über die stressfreie Lernsituation ihrer Kinder, immer wieder die Bedenken spürbar, ob der alternative Lernweg wohl der Richtige ist. Es kam uns manchmal so vor, als könnten sich viele Mitmenschen ein „richtiges Lernen“ ohne Prüfungen, Noten, Test und Stundenrythmus gar nicht mehr vorstellen.

21. Aus den Fehlern, die wir bei dem Projekt „Freie Hofschule“ gemacht haben, können wir lernen! Wir werden sie diskutieren und bearbeiten – damit sie zum Besseren führen. (ET/LB/PL)

Wir haben schon in der Renovierungsphase nicht alle Investitionen scharf genug geprüft, und so haben wir sicherlich bei verschiedenen Gelegenheiten (Renovierungsaufwand/ /Neuanschaffungen/Lampen/Neue Schulmöbel) zu viel Geld ausgegeben, das wir besser in den direkten Lernbetrieb hätten investieren sollen. Hier ist mit einer transparenten

gemeinsamen Budgetierung sowie einer Trennung von Geldgeber und genehmigender Person schon die wichtigste Konsequenz gezogen.

Bei dem sehr ehrgeizigen Personalschlüssel und den guten Gehältern stellten logischerweise die Personalkosten, neben dem Bau- und Renovierungsaufwand, den größten Ausgabenposten dar. Da zwischen den im Projekt miteinander tätig verbundenen Menschen neben der dienstlichen auch intensiv freundschaftliche Beziehungen bestanden, war eine klare Trennung dieser teilweise divergierenden Sphären, beispielsweise bei Gehaltsthemen, kontraproduktiv. Eine neutrale Finanz-Buchhaltung und Budgetinstanz tut jedem Projekt gut.

Die Tatsache, dass die meisten mitarbeitenden Menschen ihre Arbeit fair bezahlt bekamen, andere aber unentgeltlich arbeiteten, ist auch nachträglich betrachtet nicht optimal! Wenn in der herrschenden Begeisterung „für die gemeinsame Sache" Überstunden gemacht werden, tritt nachträglich, durch die materielle Ebene Geld und Gehalt, eine weitere Instanz dazu. Eine Seite bekommt Geld, die andere Seite zahlt! Diese Ungleichheit führt zumindest zur Gefahr von Irritationen im sozialen Miteinander, denn die gemeinsame Anstrengung hat objektiv auf der persönlich-materiellen Ebene gravierend unterschiedliche Auswirkung. Ob dadurch in Seele und Geist der Beteiligten, aus nicht formulierten Gefühlen und Befindlichkeiten, störende „Gespenster Gedanken" entstehen können und welchen Schaden sie anrichten, hängt wesentlich von der bewussten, individuellen und/oder gemeinsamen Aufarbeitung des Themas zusammen. Auf Dauer gesehen, kann die Rolle derjenigen, die nicht nur das Projekt finanzieren sondern auch unentgeltlich mitarbeiten, in ein zumindest teilweise empfundenes Gefühl der Ungerechtigkeit oder „Selbstausbeutung" führen.

Diese ungleichen materiellen Bedingungen haben zwar meine Frau und ich gelegentlich miteinander angesprochen, aber – da es kein die Situation beherrschendes Thema war – nicht im Team aufgearbeitet. Großes dauerhaftes Engagement für „die gute Sache", ohne persönlich wahrnehmbare gesellschaftliche Gegenleistung (Anerkennung, Gehalt) ist, zumal wenn Mann/Frau neben der Arbeit auch noch Geld ins Projekt investiert, schwer verdaulich. Die zweifellos erhaltenen vielfältigen positiven Rückmeldungen seitens der Projektteilnehmer oder nahestehender Personen vermag nur bedingt die gesellschaftliche Anerkennung zu ersetzen. Zum Vergleich sei auf die sich im Hause und bei Hausaufgaben engagierende Mutter verwiesen, die hoffentlich das geeignete Feedback ihrer Familie, damit aber noch keine gesellschaftliche Anerkennung, erhält.

Die Suche nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten, Sponsoren oder Förderern wurde lediglich thematisiert, aber nie – auch von mir nicht – konsequent und aktiv angegangen.

Die wissenschaftliche Begleitung hätte zu Beginn in Kooperation mit einer externen, reformpädagogisch qualifizierten Person oder Instanz abgesichert werden sollen. Entsprechende Vorschläge wurden nicht aufgegriffen oder umgesetzt.

Wir haben bei Supervision und Coaching die Grundregel, dass sie durch Externe geleistet werden müssen, gegen besseres Wissen verletzt. Ein Teammitglied kann nicht im Team

die Spiegelung und die interne Aufarbeitung der entstandenen Konflikte leiten, da er teil des Systems ist, das bearbeitet werden muss.

Ich habe es versäumt, gleich zu Beginn der Renovierung ein verbindliches Budget aufzustellen. Dadurch rutschten die „vom Projekt begeisterten Geldgeber“ in die Rolle, Qualität verhindern zu wollen, wenn sie während der Bauarbeiten sparen wollten.

a. Die Suche nach eventuell gleichgesinnten Schulgründern haben wir vielleicht nicht intensiv genug betrieben, sonst hätten wir zu den deutschen demokratischen Schulen Kontakt aufnehmen können.
b. Die wissenschaftliche Begleitung hätte zu Beginn in Kooperation mit einer externen reformpädagogisch qualifizierten Person oder Institution abgesichert werden sollen. Entsprechende Vorschläge wurden nicht aufgegriffen oder umgesetzt.
c. Wir haben bei der Supervision die Grundregel, dass sie durch einen Externen geleitet werden muss, gegen besseres Wissen verletzt.
d. Wir haben es gegen Ende des Projektes nicht mehr geschafft**,** kontroverse Themen rechtzeitig anzusprechen, um keine „Gespenster“ in unserem Kernteam entstehen zulassen! Unsere Fähigkeit, Probleme wirklich anzusprechen und aufzuarbeiten, hat abgenommen.

22. Wissenschaftliche Auswertung (PL/LB)

Eine wirklich in weiten Teilen vorbildliche Leistung haben wir in der Freien Hofschule Gaisberg im Bereich der Dokumentation unserer Arbeiten auf vielen verschiedenen Ebenen und mit den unterschiedlichsten Mitteln realisiert. Uns war es ein zentrales Anliegen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit unser Projekt, so begrenzt der beteiligte Personenkreis auch nur war, nachvollziehbar und verständlich für andere Menschen ist und bleibt. Wir wollten keine Idylle für Wenige schaffen, sondern mit einer kleinen Gruppe möglichst gute Lebens- und Lernbedingungen Wirklichkeit werden lassen.

Die vielspurig angelegte Dokumentationsarbeit hatte einen breiten Zugang durch die Alltagsbedeutung der einzelnen Instrumente oder Formate. So gab es alltägliche (Abschlussrunden), regelmäßige (Konferenzberichte), Personen (Kinderbesprechungen) – oder Themenspezifische (Projektauswertungen) Dokumentationsschritte ebenso wie administrativ bedingte (Klassenbücher). Wir haben versucht, alle Beteiligten für die Mitarbeit am Projekt Freie Hofschule und seiner Dokumentation zu begeistern, ob mit Elternberichten, Elternabenden, Elternbriefen oder mit unseren Fotobüchern. Einen zentralen Anteil an der Dokumentation haben dabei die Schülerinnen und Schüler selber übernommen, die mit einer Vielzahl verschiedener Aktivitäten (Portfoliomappen, Fotos, Zeichnungen, einem selbstgedrehten Film, Theaterstücken, Konzerten) und nicht zuletzt mit ihren regelmäßigen Präsentationen ihren Lernweg bunt und kontinuierlich in Szenen festgehalten haben. Aber auch die Projektresultate – ob Cajon, Vogelhäuschen, die gebauten oder umgebauten Einrichtungsgegenstände der Schule, der selbst gesetzte und verrohrte Holzofen im ersten Stockwerk, die Ausstellungsstücke des Eselmuseums in Spanien, der Spielplatz und das Geländer auf dem Radauer Hof – sind überall präsent und wahrnehmbar.

Entsprechend umfangreich und aufwändig war das zu sichtende Material für die Auswertung und seine Archivierung. Diese Arbeiten wurden in den Monaten nach der Schließung der Hofschule geleistet.

- Arbeitsfahrplan für die Auswertungsarbeit aufgestellt – FHG Team 2012
- Materialien sichten, ordnen, archivieren, systematisieren – Johanna Mairinger/Johannes Harslem 2012-13
- Für die Interpretation externe Unterstützung und Know how einholen
- Auf Interview basierende Befragung, Auswertung Alanus Hochschule Bonn, Dr. Peters
- Interesse seitens des Hamburger Prof. Zimpel / Lernspezifika von Bilddenkern
- Auswertungsbericht von Rüdiger Horstmann
- Wissenschaftliches Symposium der Alanus Hochschule Bonn, 2015

23. Meine persönlichen Leitsätze aus der Arbeit in der Freien Hofschule Gaisberg (ET)

(1) „Jede Erziehung ist Selbsterziehung und wir sind eigentlich als Lehrer und Erzieher nur die Umgebung des sich selbst erziehenden Kindes." (1. Vgl. Rudolf Steiner)
Wer nicht bereit ist, selber dazu zu lernen und seine Potentiale zu entwickeln, hat denkbar schlechte Voraussetzungen zum Lernbegleiter. Der an andere Menschen gerichtete Anspruch, zu lernen, kommt dann daher wie die Predigt, Wasser zu trinken von dem, der selber heimlich Wein trinkt. Die Glaubwürdigkeit unserer Worte (meiner Überzeugung nach auch der uns bestimmenden Gedanken) hängt davon ab, ob wir glaubhaft bereit sind, sie selber zu leben. Dabei geht es nicht darum, ein fehlerloser Heiliger zu sein, aber um authentisches Verhalten sollten wir uns alle bemühen, ganz besonders ist dies aber von Menschen einzufordern, die selber verantwortlich Lernprozesse begleiten wollen.

(2) „Die Menschen erzählen von sich in Worten und Taten."
Davon bin ich inzwischen fest überzeugt und es geht auch hier um die persönliche Glaubwürdigkeit, mit der wir im menschlichen Umfeld agieren. Dieser mahnende Gedanke, den ich von Herrn Harslem gehört habe, hat mir persönlich geholfen, meine Gefühle besser beherrschen zu lernen und nicht jedem Gefühl von Ärger oder Enttäuschung mit bewertenden oder gar herabwürdigenden Gedanken und Worten nachzugeben. Persönlich oder politisch Position zu beziehen, mit Courage Flagge zu zeigen und einen Standpunkt zu haben, ist in einer Demokratie notwendig, richtig und eine wichtige Haltung. Bei der Arbeit mit Menschen ist ein disziplinierter Umgang mit den eigenen Gefühlen ein Zeichen von Verantwortung, Qualität und Professionalität. Diese Eigenschaften und die Entwicklung der eigenen seelischen und moralischen Reifung können wir entwickeln und fördern. Jeder von uns kann einen Weg der Reifung und Schulung beginnen und wir können unsere moralischen und seelischen Fähigkeiten steigern und ausbauen, wie wir andere Dinge in unserem Leben lernen, wenn wir wollen. Als Lektüre, neben anderen hilfreichen Quellen, hat mich das Werk: „Wie erlangt man Erkenntnis der höheren Welten" von Rudolf Steiner (trotz der schwierigen Sprache) sehr inspiriert, das wir auch in dem Kollegium der Freien Hofschule mehrfach als Textarbeit angesprochen haben.

(3) „Gefühle sind die Nahrung für die Seele!“

Auch diese Aussage von Herrn Harslem hat mich nicht mehr losgelassen und ist für mich einer d*e*r zentralen Punkte unserer pädagogischen Arbeit gewesen. Die Menschen stehen im Mittelpunkt sozialer – dies gilt verstärkt für künstlerische – Prozesse - nicht nur als Akteure und Impulsgeber, sondern mit ihrer gesamten Persönlichkeit als Qualitätsquelle. Unser Umgang miteinander war an der Freien Hofschule in Form und Inhalt von hoher Qualität! Das gilt für Erwachsene wie für Kinder und Jugendliche gleichermaßen. Wir haben mit Bedacht und viel Aufmerksamkeit großen Wert auf soziale Umgangsformen, auf unsere Sprache, immer wieder auf unsere vereinbarten Regeln und somit auf qualitative Stabilität im sozialen Körper unserer Schule geachtet. Dazu gehört der ehrliche Umgang untereinander, das zeitnahe Aufgreifen von potentiellen oder bestehenden Konflikten mit allen Beteiligten, um die Entstehung von Gespenstern – die soziale Realität von gefährdenden, nicht ausgesprochenen Gefühlen und Empfindungen – zu verhindern. Nur auf der Grundlage dieser gelebten Qualität ist eine gegenseitige emotionale Öffnung, wie sie der Lernprozess verlangt, möglich. Die berühmte Seelenverwandtschaft ist ja diese tief empfundene Verbindung, die als naturgegeben oder themenspezifisch erfahrene Wesensähnlichkeit zwischen Menschen nur möglich ist, wenn eben Gefühle mitgeteilt oder gelebt werden, die die Seele des Gegenüber berühren.
Wie häufig das in unserem vorherrschenden Schulsystem möglich ist, mag sich jede/r von Ihnen selber beantworten.

Mehrfach erlebten wir die intensive Zunahme von sozialen Verhaltensweisen bei den Kindern (Waffenspiele, Aggressionen), die wir uns nicht erklären konnten. Erst als wir mit den Kindern und mehr zufällig die zum Konflikt erstarrten ungelösten sozialen Strukturen ausmachten und beendeten, folgte unmittelbar das Ende der Gewalt- und Waffenspiele der Kinder. Die Kinder haben also als Ventil das Problem ausleben müssen, das sie mit uns Erwachsenen nicht klären konnten. Hier liegt eben die Verantwortung des Erwachsenen im pädagogischen Prozess, dass er die Kinder und die Lernsituation vor allen störenden und kontraproduktiven Kräften schützt.

(4) Nicht gelöste Probleme werden private oder gesellschaftliche Realität!

Das war eine erschütternde, tiefsitzende Erkenntnis für mich! Die intensive, ehrliche Arbeit im kleinen Team des Kollegiums ist gleichermaßen eine große persönliche Chance als auch fordernde Aufgabe. Unsere Konferenzen waren für mich wichtige, hoch erfreuliche, da bereichernde Glückssituationen. Wir können heute mit Sicherheit davon ausgehen: Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter können nur anbieten und weitergeben, was sie selber sind, was sie selber leben. Dies gilt in fachlicher Hinsicht ebenso wie in Bezug auf die menschlichen, persönlichen Qualitäten, Fähigkeiten und Potentiale. Wir sind eben, wie wir sind – nicht größer, nicht schlauer und auch nicht cooler. Kinder spüren das sofort und wir haben die Erfahrung gemacht, dass die rechtshirndenkenden jungen Menschen mit besonders feinen Antennen ausgerüstet sind. Sie sind gegenüben wirklich sehr speziellen Eigenarten oder Auffälligkeiten der Erwachsenen und Mitschüler sehr tolerant und nachsichtig, wenn ihnen die Gesamtpersönlichkeit stimmig und glaubwürdig gegenübertritt. Wir haben ‚sehr merkwürdige‘ Verhaltensweisen bei Lernbegleitern erlebt, die von den Schülern unmittelbar oder verzögert mit Ablehnung oder Aggression quittiert wurden.

Wir haben Eltern erlebt, die ihr Kind mit ihrem eingeschränkten Vertrauen, um nicht zu sagen mit ihrem beschränkten Zutrauen, derart „eingeschränkt und eingeengt haben“, dass eine Entwicklung des Kindes nur gegen den Willen der Eltern stattfinden konnte.

24. Nur eine demokratische Schule ist eine Schule der Demokratie! (ET/LB/PL)

Wenn es grundsätzlich um einen gemeinsamen Prozess mehrerer gleichwertiger Menschen geht, in dem alle Beteiligten aktiv auf Augenhöhe zusammenarbeiten, dann entwickeln wir uns in Richtung eines Lernens, das einem Befreiungsprozess gleichkommt. In der Freien Hofschule Gaisberg haben wir dieses „Freiheitsgefühl gelebt“, indem wir uns über die geltenden Regeln hinweggesetzt haben. Wir haben die belehrende Machtgeste ebenso in die Mottenkiste gesteckt wie die erniedrigende Prüfungssituation und die Herrschaft der Erwachsenen über die Jugend.
Wenn unser Lebensziel und unser gesellschaftliches Streben darauf gerichtet sind, Lernen als natürlichen lebenslangen Prozess der Entwicklung unserer Potentiale und Fähigkeiten zu begreifen, dann werden andere Menschen unsere Bildungseinrichtungen verlassen als bisher. Die morgendliche Freude der Kinder und Eltern, wenn sie zur Freien Hofschule kamen, war ein wesentlicher Gradmesser, ob unser Lernansatz freudig ergriffen oder nur ertragend geduldet wird. Da sich die Kinder in der Mittwochskonferenz, in der alle Anwesenden eine Stimme hatten, mit ihrem Antrag nach einer dritten Sprache durchgesetzt hatten, was zu einer Erhöhung der Wochenstundenzahl führte, waren wir uns sicher, den Kindern angemessene Angebote zu machen.

Wenn wir, aus der Erkenntnis der aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnisse und angesichts der globalen Veränderungen, adäquate neue, sozial durchlässige und demokratische Bildungseinrichtungen schaffen wollen, dann sollten diejenigen, die darin lernen wollen und sollen, in deren Konzeptionierung und Realisierung mit eingebunden werden.
So konnten die Kinder und Jugendlichen an der Freien Hofschule Gaisberg immer wieder mitentscheiden, was sie tun, arbeiten und gestalten wollten. Aktiv und eigenverantwortlich waren sie von Anbeginn an beim Renovieren und Ausgestalten des Schulgebäudes – ihrer Lernumgebung – dabei. Sie haben die Musikinstrumente gebaut, Schulmöbel um- und gebaut, den Ofen samt Rohr im ersten Stock als Heizung gesetzt, die Handgriffe der Küchenmöbel selber angefertigt und vieles, vieles mehr.
Sie haben ihre Schule gebaut, mitentwickelt und mitbestimmt.
Wo gehen wir mit unserer Stallkleidung ins Gebäude und ziehen uns um, damit wir möglichst wenig putzen müssen? Eine einfache Frage, deren Beantwortung durch die Kinder auf zahlreichen Kompetenzfeldern weit mehr bringt als eingesparte Putzstunden. Diese Prozesse begleiten zu dürfen, war eines meiner intensivsten Lernerlebnisse und ich bin persönlich allen Beteiligten dankbar dafür, dass ich diese Stunden erleben durfte.

Wenn wir menschengerechte – das heißt stark individualisierte – Lernsituationen im demokratischen Kontext ermöglichen wollen, dann müssen wir endlich die staatliche Bildungsverwaltung durch ein marktwirtschaftlich flexibles Multichannel-Bildungssystem ablösen oder zumindest den privaten Schulen in freier Trägerschaft die identische

Förderung zuteil werden lassen wie den staatlichen. Den Anforderungen einer modernen säkularisierten Demokratie muss ebenso Rechnung getragen werden wie den Bedürfnissen einer nach qualifizierten Mitarbeitern suchenden, sich zunehmend auf nachhaltiges Wirtschaften umstellende Handels-, Produktions- und Servicegesellschaft. Dass jährlich zehntausende von Schülerinnen und Schülern ohne Schulabschluss und entsprechend ohne faire Chancen auf den Arbeitsmarkt entlassen werden, ist ein Armutszeugnis unseres Bildungssystems, denn kein Mensch ist gerne chancenlos.
Nicht zuletzt muss eine demokratische Schule, um den Namen zu verdienen, demokratisch sein. „Schulpflicht" ist ebenso undemokratisch wie unzeitgemäß, wenn auch die Durchsetzung des Rechtes auf Bildung nicht nur der elterlichen Führsorgepflicht staatlich unterliegen, sondern auch einen besonderen staatlichen Schutz genießen sollte. Die alljährlich von internationalen Stellen zu Recht kritisierte soziale Undurchlässigkeit unseres staatlich dominierten Systems ist ein vernichtender, da entscheidender Qualitätsmangel für ein Bildungssystem in einem demokratischen Land. Die jahrzehntelangen Blockaden gegen angeblich indoktrinierende und gleichmachende Gesamtschulen haben unserem Land schweren Schaden zugefügt. Wäre doch das Ziel, alle Kinder bis mindestens Ende der achten oder zehnten Klasse in einer qualitativ angehobenen – durch technische, künstlerische, naturwissenschaftliche oder elektronische Sonderzüge attraktiver und individueller gestalteten – Lernlandschaft nach eigenen Schwerpunkten lernen zu lassen dem jetzigen Chaos aus sinnentleerten G8/G9-Diskussionen deutlich vorzuziehen. Eine gute allgemeine Bildung Aller muss weder im Widerspruch zur Unterstützung der Schwächeren noch zur notwendigen Förderung von Spitzenleistungen stehen.
Selbst unser kleines Lernforschungsprojekt hat es fertiggebracht, dass Kinder mit völlig verschiedenen Lernwegen und traumatisierenden Schulerlebnissen sich in überschaubaren Zeiträumen an eigenen Themen und durch individuelles Lernen wieder stabilisiert und zu Persönlichkeiten aufgerichtet haben. Es war nicht die bewältigte Stoffmenge – da mag im Vergleich mit anderen Schulen sogar das ein oder andere Kapitel gefehlt haben. Darum geht es eben gar nicht. Es geht um den Menschen, um das Kind und um sein Selbstvertrauen, sich selber etwas vorzunehmen und es durchzuziehen, weil das Vertrauen gestärkt wurde, dass alles geht, wenn man nur will.
Lernen ist eben eine Frage des Sogs, des Interesses bei dem Lernenden!
Der Sog des intrinsischen Lernimpulses versetzt Berge – nicht der Versuch, über Noten, Strafarbeiten und Sitzenbleiben von außen verordnete Lerninhalte in Kinderköpfe zu pressen. Demokratie und Kultur ist, wenn es im Wesentlichen ohne Gesetze und Strafen funktioniert, weil sich die Beteiligten auf etwas verständigt haben, das für alle gut ist. Davon sind wir im deutschen Bildungssystem, das in Länderhoheit, konkurrierenden Verbänden und Interessen verharrt, weit entfernt, weshalb ja schon ein gemeinsames Abitur zur Generationenarbeit wird.
Das bestehende Schulsystem ist ebenso überholt wie ein Großteil der Bildungsziele und der pädagogischen Konzepte. Da aber die Kinder das wertvollste sind, was wir im Lande haben und zur Gestaltung der Zukunft benötigen, sollten wir ihnen endlich die notwendigen Bedingungen schaffen, damit sie in ihrer wunderbaren Vielfalt ihre Potentiale und Fähigkeiten voll ausschöpfen und entwickeln können.

II. Exemplarische Dokumente

II. 1. Erlebnis – Schule – Natur, Grundgedanken von Rüdiger Horstmann, 21.06.2006

Eine pädagogische Erweiterung der Rudolf Steiner Schule ist seit langem gewollt und aktuell notwendig. Ein Initiativkreis aus Lehrern und Eltern hat sich gebildet, um konkretere Schritte zu diskutieren und zu realisieren.

- Die Aufgabe steht fest: Die in den Kindern angelegten Potentiale erhalten, fördern und wachsen lassen.
- Kinder mit non-konformen Ansprüchen werden durch Institutionen, die ihnen nicht gerecht werden, krank.
- Auch unsere Waldorfschule, mit all ihren vielen unbestrittenen Vorteilen gegenüber den meisten staatlichen Schulen, vermittelt primär im Frontalunterricht über den Intellekt und in Großklassen.
- Die individuelle Mischung aus seelischen, sozialen und intellektuellen Ansprüchen, aus Schwächen und Stärken, bedarf bei zahlreichen Kindern einer deutlich höheren pädagogischen Aufmerksamkeit als dies in Großklassen mit 25 und mehr Schülern möglich ist.
- Die bei vielen Kindern – warum auch immer – nur zeitlich begrenzte vorhandene Konzentrationsfähigkeit kann im „klassischen“ Frontalunterricht nicht optimal ausgenutzt werden. Flexiblere Unterrichtsmethoden, sowohl was Ablauf, Inhalte und Orte anbetrifft, müssen genutzt werden.
- Pädagogik sollte im Optimalfall bei dem Kind und seinen Bedürfnissen ansetzen, um kindliche Neugier und Lernwillen zu erhalten. Auch der gut gemeinte „Motivationsanreiz“ ist bereits Reparatur.
- Die pädagogische Erweiterung sollte in ihrem Namen die neuen inhaltlichen Potentiale und Schwerpunkte sichtbar werden lassen. Diese Kinder brauchen keine „Klein- oder Förderklasse“, sie brauchen eine ihnen gerecht werdende Pädagogik. Jeder degradierende oder stigmatisierende Ansatz muss unterbleiben.
- Die geplante pädagogische Erweiterung ist eine echte qualitative Verbesserung unserer Schule und perspektivisch für alle Altersstufen nutzbar (z.B.: Naturerlebnis-Einheiten).
- Die Waldorfpädagogik arbeitet schon immer mit Bestandteilen der Erlebnispädagogik, z.B.: Forst-, Industrie-, Vermessungspraktikum…
- Starker „Learning by doing“- Ansatz.
- Die Lernräume müssen den Kinderbedürfnissen angepasst sein, nicht umgekehrt – viel mehr rausgehen.
- Lernen aus Alltagssituationen sollte gefördert oder entwickelt werden, damit Lernstoff nicht zu den Kindern „getragen werden muss“, sondern ihnen als Frage erscheint.

II.2. Was macht die Rudolf Steiner Schule auf dem Gaisberg?

Der Radauerhof liegt oben auf dem Gaisberg, mit atemberaubendem Blick über das ganze Salzburger Becken und die umgebenden Berge. Seit Anfang September 2006 ist das Praxisforschungsprojekt „Hofklasse Gaisberg“ als dislozierte Klasse der Rudolf Steiner Schule Salzburg hier eingezogen. Vorher – in den letzten August- und Ferientagen – von Eltern und Schülern geputzt, bieten nun die drei kleinen gemütlichen Räume in dem alten Austragshaus die Hülle und die Ausgangsbedingungen für die Erforschung neuer Lernformen. „Was Besseres kann gar nicht passieren, so etwas haben wir uns immer gewünscht – Lernen auf dem Hof“, sagen Sepp und Manuela Radauer mit ansteckender Begeisterung.

Wie kam es dazu? Als Folge einer pädagogischen Notsituation an der Rudolf Steiner Schule Salzburg wurde das Austragshäusel auf dem Radauerhof zu einer kleinen Hofschule umfunktioniert. Übereinstimmung bestand zwischen den initiierenden Eltern und pädagogischen Experten, dass für einen Schüler sofort adäquate alternative Unterrichtsformen gefunden werden mussten. Die zu Beginn dringend empfohlene 1:1-Unterrichtsmethode sollte aus ortsnahen praktischen Tätigkeiten und konkreten Verantwortlichkeiten entwickelt werden. So entstand der Plan, für das Projekt einen passenden Bauernhof zu suchen. Mit dem Demeterhof der Familie Radauer wurde eine optimale Lösung gefunden.

Hier finden sich optimale Lernbedingungen für bis zu ca. sechs Schüler mit außerordentlichen Begabungen und speziellen Lernbedürfnissen. Der Hof bietet verschiedene Arbeitsbereiche und Projektmöglichkeiten für die Schüler, in denen sie neben der konkreten körperlichen Arbeit auch Verantwortung im Hoforganismus übernehmen können und sollen. So können neben Herz und Hand auch Kopf und Geist entsprechend der Tagesverfassung der Schüler individuell gefordert und gefördert werden. Konzentrationsstörungen oder Unruhen der Schüler werden nicht mit disziplinarischen Mitteln aufgefangen, sondern treten durch die persönliche Beziehung und die konkreten sinnvollen Arbeiten in den Hintergrund.

Den Beginn machen erst einmal ein Schüler und ein Lernbegleiter, sie sammeln erste Erfahrungen im selbstverantwortlichen Lernen auf der Grundlage des Waldorflehrplans. In der Verbindung von Kopf- und Handarbeit, in der Klasse oder auf dem Hof, gehen Lernbegleiter und Schüler gemeinsam konkrete Schritte beim selbstverantwortlichen Lernen. Die Projekte werden selber geplant und dokumentiert, die Kosten kalkuliert und abgerechnet. Die Lernziele werden definiert, umgesetzt und evaluiert. So ist schon eine gute tragfähige Beziehung zwischen Schüler und Lernbegleiter gewachsen und lässt frühere Stresssituationen und negative Erlebnisse hoffentlich zunehmend verblassen. Eine Legasthenie-Trainerin hat mit ihrem spezifischen Förderprogramm den Deutschunterricht und alles, was mit Schreiben und Lesen zu tun hat, übernommen. Diese regelmäßige morgendliche Anfangsstunde zeigt schon deutliche positive Wirkungen.

Die Hofklasse soll und wird wachsen dürfen, zahlenmäßig und inhaltlich.

In der Hofklasse lernen die Schüler auf dem Hof am und im Leben – und das ist Klasse.

Hof – Leben – Klasse.

II.3. Josi möchte eine Waage bauen

Projekt „Gewichte“, Dienstag, der 12.02.2008**, von Rüdiger Horstmann**

Josi und ich gingen den sonnigen Gaisberg hinauf, um uns dem Thema „Gewicht“ zu nähern. Josis Assoziationen kamen spontan und genau: „Mit Kilogramm hat das zu tun, und mit kaufen, Sachen kaufen im Lagerhaus oder im Laden. Und mit Medizin.“ „Wieso mit Medizin?“, fragte ich ihn erstaunt. „Na, weil der Tierarzt der Kuh mehr Medizin in die Spritze gibt, wenn sie schwerer ist.“ Da hat er Recht – also gibt es auch ein wichtiges Verhältnis von Kilogramm zu anderen Maßeinheiten. Nur kurze Zeit später sprudelt sein Wunsch aus ihm heraus: Er wolle schon lange gern mal eine Waage bauen. Dann würde er alles wiegen, das sei lustig. Sachen suchen, die gleich viel wiegen, ausprobieren, mit kleinen Steinen ausgleichen. Wir beschlossen sogleich, zu versuchen, seinen Wunsch in die Tat umzusetzen.

Materialsuche

Auf dem Fußweg zurück zur Hofschule suchte Josi etwas, von dem er meinte, es sei ein kg schwer. Nach einer enormen Steinplatte, die er kaum zu heben vermochte, entschied er sich für einen Pflasterstein, der vor dem neuen Stall übrig geblieben war. Dort lagen auch noch Schwarten (äußere Stammabschnitte) von den schwachen Fichten herum, die der Opa gerade zu Brennholz aufarbeitete. Eine nahm ich mit, schließlich brauchen wir ja zum Justieren unserer Waage eine Skala. Welche Waagen er denn kenne, das wusste Josi nach kurzer Zeit ebenfalls zu benennen: „Die Wippe und die Spirale, an letzterer wird das Schlachtvieh vom Tierarzt gewogen.“ Wir entschieden uns, eine Waage zu bauen, an die wir etwas dranhängen konnten. Ich dachte gleich an den alten Expander im Kofferraum meines Wagens, da mir keine geeignete Stahlspirale einfiel. Eine Plastiktüte lag auch im Kofferraum und erschien mir nützlich, um das zu Wiegende hineinzulegen.

Was ist ein Kilogramm ?

„Aber wie können wir denn wiegen, wenn wir keine Anzeige haben, wie viel die Sachen, die wir an die Waage hängen, wiegen?“, fragt Josi vollkommen zu Recht. „Vielleicht können wir uns ja die Waage selber einstellen, aber da brauchen wir etwas, dessen Gewicht wir kennen, um unsere Waage zu ‚justieren‘ – so nennt man das Einstellen einer Waage.“ „Ich suche einen Stein, der ein Kilogramm wiegt“, und schon schnappt sich Josi strahlend eine Steinplatte der Beetbegrenzung neben dem Weg. „Was ist denn ein Kilogramm?“, frage ich und “was kennst du denn, das ein Kilogramm wiegt?“, frage ich ihn weitergehend. „Was heißt ein Kilogramm eigentlich?“, fragt Josi und schaut mich neugierig an. Auf meine Frage, ob er wisse, was ein Kilometer ist, antwortet Josi: „Na klar, hundert Meter, ähm…nein, tausend Meter, glaube ich.“ „Genau richtig“, sage ich, „und wie viel Gramm sind dann ein Kilogramm?“ Kein Problem für Josi, der konzentriert an unserem Thema dran ist.

Josis Augen blitzen, er grinst ein wenig und legt seine Steinplatte wieder auf den Boden „Die ist zu schwer“, sagt Josi aus einem richtigen Gefühl heraus, „das ist mehr als ein Kilo“. „Ich glaube, du legst die Steinplatte besser dahin zurück, wo du sie aufgehoben hast, sonst gibt es bald keine Beeteinfassung mehr.“ Josi legt die Platte an ihren Platz und sieht einen Pflasterstein, „der hat ein Kilogramm“, sagt er und scheint sich sicher zu sein. „Woher weißt du, wie schwer ein Kilogramm ist?“ Josi überlegt – zögert, aber dann kommt eine Idee: „Vom Einkaufen?“, formuliert er mehr als Frage. „Ja, vollkommen richtig, da gibt es viele Sachen, die ein Kilo wiegen. Reis, Mehl und Wasser, ein Liter Wasser wiegt auch ein Kilo“, sage ich.

Nachprüfen ist wichtig

Zufällig kommt gerade Manuela – Josis Mutter – hinzu und hört, was ich gesagt habe. „Das glaube ich nicht“, sagt sie. „Wieso wiegt ein Liter Wasser ein Kilogramm?“ Ich weiß keine Antwort und Manuela fragt Josi, ob sie meine Aussage zusammen in der Küche überprüfen sollen. Josi ist begeistert und sofort gehen die beiden los, um zu prüfen. Nach ein paar Minuten sind sie wieder da und wissen: „Ein Liter Wasser wiegt 0,89 kg.“ Ich wundere mich und sage scherzend: “Ist eure Waage auch korrekt eingestellt?“

Die Prüfbedingungen

„Wenn ja, dann kann ich mir nur vorstellen, dass die Höhe einen Einfluss auf das Gewicht hat. Die Temperatur, bei der Wasser normalerweise kocht, ist 100 Grad Celsius. Normal hat man früher mal festgelegt, ist die Meeresoberfläche die Meereshöhe, so sagt man. Auf dem Berg, also bei zunehmender Höhe über dem Meeresspiegel, sinkt die Temperatur, Wasser kocht also früher“, soweit meine Ausführungen. „Was hat denn das Meer mit dem Wasser zu tun und mit Gewicht und der Temperatur von kochendem Wasser?“, fragt Josi, den das wirklich zu interessieren scheint! „Ich kann es dir nicht genau erklären“, sage ich, „aber was ich weiß ist, dass die Bedingungen im Tal oder am Meer anders sind als hier oben in 700 Meter Höhe, auf dem Berg. Dabei gibt es sichtbare oder spürbare Bedingungen wie Wind, Temperatur, Nebel, aber auch Einflüsse, die wir nicht unmittelbar wahrnehmen. Ich glaube, dass der unterschiedliche Luftdruck einen Einfluss auf die Temperatur hat, bei der das Wasser kocht, so wie der Luftdruck in deinem Fahrradreifen einen Einfluss darauf hat, wie du die Schlaglöcher spürst, durch die du fährst. Wahrscheinlich wirkt der geringere Luftdruck hier oben auch auf die Waage, aber wenn es dich genauer interessiert, muss ich mich auch schlau machen und es mir erst einmal erklären lassen.“ Ich bin verunsichert, da ich mich auf dünnes Eis begeben habe, Josi hingegen ist zufrieden und hat keine weiterführenden Fragen, die ich nicht beantworten kann.

Die Waage wird gebaut

Als erstes nageln wir die Holzschwarte neben der Eingangstür an die Wand, um unsere Ergebnisse darauf eintragen zu können. Während Josi die Schwarte in der Werkstatt auf die richtige Länge zusägt, krame ich den Expander, den Josi entdeckt hat, aus einer Kiste unter der Werkbank. Dann montiert Josi den Expander als bewegliche Feder auf die Holzschwarte. An der Unterseite des Expanders befindet sich ein Haken, an den wir eine leere Plastiktüte hängen. Dann macht Josi unterhalb der Plastiktüte einen Strich mit der Markierung „0“ auf der Schwarte. Anschließend füllt er einen Liter Wasser nach dem anderen in die Tüte und markiert jedes Mal die neuerliche Ausdehnung der Expander auf der Schwarte. So wächst unsere Skala bis 5 kg an. Josi gießt das Wasser aus und legt

seinen Pflasterstein in die Plastiktüte, zwei kg zeigt unsere selbstgebaute Waage und Josi strahlt. Beim Pausenzeichen treten einige der umstehenden Kinder heran und lassen sich von Josi den Bau erklären. Dann verschwindet die Meute mit Gebrüll.

Wer sich selber wiegt, weiß, wie schwer er ist

Über unseren Köpfen ist die Terrasse und ich sehe einen Holzbalken, aus dem ein fingerdicker Eisendorn ca. 15 cm herausragt. Mir fällt die Stahlfeder in der Werkstatt wieder ein und ich frage Josi, ob er sich selber wiegen will. „Das hält der Expander nie aus“, ruft er lachend, „der ist viel zu schwach“. Wir untersuchen die Stahlfeder und Josi versucht, diese auf den Stahlstift oben auf dem Balkon zu stecken. Die Öffnung ist zu eng und mit der Hand haben wir keine Chance, sie aufzubiegen. „Wie können wir die aufbiegen?“, frage ich und staune nicht schlecht, als Josi antwortet: „Einspannen und mit einem Hebel aufbiegen.“ „Wie geht das, wie machst du das?“, frage ich und er macht es mir vor. Die Stahlfeder streckt er in den Schraubstock und mit dem Griff von der Kneifzange biegen wir die Öffnung, soweit wir sie brauchen.

Lernräume anbieten, nicht belehren

„Interessiert dich, warum der Hebel mehr Kraft entwickelt?“, frage ich. „Nein, das hat mit der Übersetzung zu tun“, weiß Josi, aber jetzt ist ihm die Waage wichtig. Die Feder passt und Josi steckt sie auf den Stahldorn, den wir auf der Terrasse gut befestigt haben. Direkt hinter der Stahlfeder haben wir ein Gegenlager untergelegt, dass das funktioniert, weiß Josi, auch hier interessiert ihn das „Warum“ im Moment nicht. Noch einen Griff aus einer Holzlatte geformt und durch die herunterhängende Öse der Stahlfeder gesteckt und die 0-Markierung auf unserer Schwarte verzeichnet – unsere Personenwaage ist fertig.

Mit beiden Händen klammert sich Josi an den Griff und die Stahlfeder gibt ein wenig nach. Ich mache einen Strich auf das Holz und schreibe „Josi“ daneben. Ein Schüler nach dem anderen und die anwesenden Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter hängen sich an Josis Waage, während er erklärt, wie wir sie gebaut haben. Ich bin mit Abstand der Schwerste und der Holzgriff bekommt einen kleinen Riss, bei meinen 96 kg. Gelächter und große Freude in der Runde – die Stimmung ist hervorragend.

Spielend lernen – machen, probieren, beobachten

Wir haben noch Zeit und Josi untersucht die Bretter auf der Terrasse. Wir legen einen Holzbalken in der Mitte unter ein Brett und stellen uns jeder an ein Ende des Brettes. Josi hängt strahlend in der Luft und ich drücke mein Brettende auf den Boden. „Und wie kommst du da wieder runter, wenn ich auf der Waage bleibe?“, frage ich ihn. „Da muss noch jemand zu mir raufkommen, damit wir schwerer sind“, benennt Josi einen Weg. „Gib Acht, dass du nicht runterfällst“, sage ich und rutsche ganz langsam mit meinen Füßen Richtung Mitte der Waage. Erst passiert eine Zeitlang nichts, dann beginnt sich die Waage langsam zu bewegen. Je weiter ich in die Mitte rutsche, desto weiter sinkt Josi herunter und hebt mich hinauf. „Hey Josi, machst du dich schwerer? Was passiert hier? Ich will wieder runter.“ Josi lacht vergnügt und strahlt: „Na“, sagt er, „du bist leichter geworden. Nein, das ist auch wieder die Übersetzung.“ Wir machen, indem wir unsere Positionen auf dem Brett verändern, ein paar Experimente. Dann gehen wir in die Werkstatt, wo wir unseren Arbeitsplatz noch säubern und aufräumen müssen.

Die uralte Waage – von kurzem Interesse

Ich habe eine alte Waage und ein kleines Holzkistchen mit Gewichten mitgebracht und aufgestellt, während Josi auf der Toilette war. Auf der Werkbank liegen ein kurzes Holzbrett und darauf die vor einigen Tagen von den Kindern gekneteten, etwa gleich großen und schweren Tonwürfel. Josi nimmt die Würfel, unterlegt das Brett in der Mitte mit einem Holzstück und baut so unseren Versuch von der Terrasse draußen nach. Wir sind seine Tonwürfel.

Josi ist jetzt, nach fast 90 Minuten Physikunterricht, voll in seinem Element und hochkonzentriert selbsttätig im Thema. Er verschiebt die Tonwürfel, dann die Mittelauflage der Waage und schließlich dokumentieren wir auf einem Blatt Papier, mit wie viel cm längerem Hebel ein leichteres Gewicht ein schwereres ins Gleichgewicht bringen kann. Josis Satz: „Der längere Hebel hilft dem kleineren Gewicht“, zeigt, dass er nun etwas tiefergehend verstanden hat, was er schon vor dem Unterricht intuitiv wusste: Das hat was mit der Übersetzung zu tun.

Das Kräftedreieck

Die heruntergedrückte Seite unserer Waage bildet mit der Tischoberfläche und der Mittelachse der Waage ein Dreieck. Von der Seite betrachten Josi und ich unseren Versuchsaufbau. Das geschlossene Dreieck des langen Hebels auf der linken Seite der Waage ist als Dreieck gut zu erkennen. Das auf einer Seite offene – da das Gewicht ja in der Luft hängt – Dreieck auf der rechten Seite müssen wir uns zum Teil denken. Ich halte ein Holzstück hin, um zu verdeutlichen, wo es liegt. Wir messen die unterschiedliche Hebellänge und schreiben die unterschiedlichen Gewichte, die Anzahl der Tonwürfel dazu.

Abschließend will Josi die Gewichte noch einmal bei gleicher Hebellänge ausbalancieren. Vorsichtig schiebt er die Tongewichte, bis die Waage im Gleichgewicht ist.

Er zeigt mir die beiden offenen Dreiecke – die Übersetzung eben.

II. 4. Verabschiedung von Herrn M. am 04.07.2008 /R. Horstmann

Als wir Herrn M. fragten, ob er mit uns die Freie Hofschule weiter aufbauen wolle, fragten wir keinen Unbekannten. Herr M. hat unsere Tochter acht Jahre lang durch die Waldorfschule geführt und wir haben nicht viele Elternabende verpasst. Ich habe ihn auf mehreren Klassenfahrten erlebt und bei ebenso vielen Vaterabenden begleitet und kennen gelernt. Es gab eine freundschaftliche Verbindung, schon bevor er in der Hofschule zu arbeiten begann.

Vor ziemlich genau einem Jahr nahm Herr M. seine Arbeit in der Hofschule auf und folgte somit Herrn K. nach, der gemeinsam mit Luis das Gründungsjahr der Freien Hofschule mitgestaltet hatte. Herr M. entschied sich im Gespräch mit meiner Frau und mir, für die Freie Hofschule Gaisberg arbeiten zu wollen. Rücksprache mit seiner Frau wollte er wie jeder vernünftige Mann in solchen Fragen halten; aber seine Geste war klar zustimmend.

Das mutige spontane Ergreifen einer Idee, das sich Hineinstellen in einen pädagogischen Traum, das war ganz Seins. Dieser Anfangsimpuls, dieses Aufbrechen zu etwas Neuem, als gut Befundenem, auch wenn es vielleicht schwierig und unkonventionell sein mag, ist oder war eine Stärke von ihm.

Herrn M. und unseren Sohn wird diese intensive Anfangszeit auf immer verbinden. Weitere Schülerinnen und Schüler traten hinzu, sodass die Anzahl bis auf 9 stieg und die Freie Hofschule Gaisberg eine richtige altersgemischte Gruppe beheimatete. Die Stallphase wurde zum regelmäßigen Einstieg in den Tag und die Kinder lernten in kurzer Zeit enorm viel. Ihr Selbstvertrauen entwickelte sich rasant und auch für die Eltern spürbar. In früheren Schuljahren erlernte Kompensationsmechanismen konnten ebenso abgelegt werden wie Traumatisierungen und psychosomatische Erscheinungen verschwanden. Dank der regelmäßigen Elternbriefe von Herrn Harslem waren wir wachsam und dokumentierten unsere Arbeit, so wie auch die Tätigkeiten der Kinder auf vielfältige Weise festgehalten wurden.

Das waren echte Erfolge, die die Kinder sich erarbeiten konnten, geführt von Herrn M. Interessant übrigens, dass uns irgendwann ein Vögelchen zuzwitscherte, dass früher der Stall und die großen Tiere nicht unbedingt zu Herrn M.s angstfreier Lieblingsbeschäftigung zählte. Die gesundende und erdende Wirkung der Hofschularbeit macht also auch vor Lernbegleitern nicht Halt.

Das merkten wir auch, als unsere zwei Lernbegleiter erkrankten und Manuela und ich einspringen mussten. Auf der Erscheinungsebene sah es so aus, als hätten wir – Manuela und ich – die Tagesabläufe, die Ordnung und das soziale Miteinander strukturiert. Heute weiß ich, dass wir nur – die Bedürfnisse der Kinder nach klareren Strukturen erkennend - dies bei ihrem Handeln begleitet haben. Projekte wurden gestartet, Ausflüge unternommen und Lerneinheiten organisiert! Wie gut es allen getan hat und wie stolz wir nach der Woche auf die gemeinsam erworbenen Fortschritte waren!

Das Aufbrechen, um einen als gut erkannten Impuls zu verwirklichen, ist etwas anderes als die tägliche Realisierung des Weges, der ja bekanntlich das Ziel ist. Weil eben das, wie wir etwas machen, davon abhängt, wie wir uns hineinstellen in unser Gestalten und wie wir uns verbinden mit dem Gewollten und den Mitwirkenden im täglichen Tun.

Wir sind nun ein Jahr gemeinsamen Hofschulweg miteinander gegangen – ein Stück pädagogischer Jakobsweg. Wir haben festgestellt, dass unser Rhythmus, unsere Schrittlänge und zum Teil der momentane Blick auf das Ziel und die Verbindung mit den Lernbedürfnissen der Kinder sich zunehmend unterscheiden. In der Mitte dieses – manchmal schmerzhaften und manchmal so Klarheit verbreitenden – Prozesses stand immer auch die Frage: Wie stark bin ich verwandelbar durch das von mir als notwendig Wahrgenommene? Wie weit kann ich an den Bedürfnissen der Kinder wachsen, um sie besser begleiten zu können?

...Wir haben im letzten halben Jahr zunehmend miteinander gearbeitet. Wir haben sehr offene Gespräche gehabt, die wir anfangs meines Erachtens mit den gemeinsam erarbeiteten Meilensteinen im Blick positiv beenden konnten. Diesen guten Prozess konnten wir aber nicht halten. Du hast daraus die Konsequenzen gezogen und hast deinen Abschied aus dem Projekt zum Jahresende erklärt und wir haben diese Entscheidung angenommen. Wir haben gemeinsam beschlossen, dass durch diese Trennung weder das Projekt Freie Hofschule Gaisberg noch die Kinder, noch unsere Beziehung – mag sie sich auch verändert haben – Schaden nehmen sollen.

Wir wollen einen positiven guten Abschied und eine friedliche Zukunft.

Wir wünschen dir für deine weiteren Tätigkeiten alles Gute.

Für dein Privatleben viel Liebe, Glück und Geduld.

Für unsere gemeinsame Arbeit mit den Kindern wünschen wir allen

- getragen werden von der Liebe zu den Kindern
- gefordert werden durch die Arbeit an uns selber
- gehalten werden durch das Vertrauen in unsere Mitarbeiter.

Viel Glück und alles Liebe…

II. 5. Beobachtungsbericht über das Projekt „Bau eines Vogelhauses“, 2009

Bericht: Rüdiger Horstmann

Anlässlich der Verletzung von S. P. waren Josi und Raimar am 15., 22. und am 29.01.2008 ohne Lernbegleitung, weshalb entschieden wurde, dass ich mit ihnen ein Projekt im Werkunterricht machen sollte. Im gemeinsamen Gespräch beschlossen die beiden Jungen, mit mir ein Vogelhaus zu bauen.

Vorbereitung

Ausgehend von der Entscheidung, dass wir den Kindern in den verschiedenen praktischen Lernangeboten die Möglichkeit geben wollten, die jeweiligen Grundfertigkeiten zu erlernen und zu vertiefen, entschied ich mich für derart vorbereitetes Baumaterial, dass in jeder der drei Lernphasen wirkliche Baufortschritte erzielt werden konnten. Beobachtungen zu den Lernzielen waren:

1. Gemeinsames **Arbeitsziel** und Teilziele **definieren**
   Das Vogelhaus sollte aus wetterbeständigem Lärchenholz gebaut und auf einer ebenso beständigen massiven Platte fix montiert werden. Die eigentlich geplante englischsprachige Kommunikation habe ich nicht aufrecht erhalten können, da ich mich und eventuell auch die Kinder überfordert hätte. Ich brauchte meine volle Konzentration für die Beobachtung der Kinder und den Ablauf.

   a. Am 15.01. sollten die Wände weitgehend fertig werden
   b. Am 22.01. wurden die fehlenden Wandteile erstellt und der Dachstuhl entwickelt und teilweise gebaut
   c. Am 29.01. wurde der Dachstuhl fertiggestellt und das Dach gedeckt

2. Die **Arbeitsorganisation**
   a. Die Absprachen, wer an welchem Platz arbeitet und dass meine Aufgabe ein unterstützendes Begleiten, aber kein „für sie bauen" sein sollte, wurden gemeinsam erarbeitet und getragen.
   b. **Arbeitsablauf** in der Werkstatt, damit die Wege von Menschen und Material kurz und sinnvoll sind und wir uns nicht im Wege stehen. Hier war Raimar mehr als Josi interessiert. Josi wollte gleich irgendwo lossägen.
   c. Wir vereinbaren, **gleichberechtigt zu arbeiten**, damit nicht einer immer Hilfsdienste (z.B. Zuschneiden) ausführt und der andere baut. Die gleichberechtigte Arbeit wird gut ergriffen und von beiden beweglich gehandhabt. Geäußerte Wünsche („Jetzt möchte ich mal…") wurden immer gehört und umgesetzt.

3. Handwerkliche Tätigkeiten
   a. Dimensionen festlegen:
      Anhand des von mir mitgebrachten Modells konnten sich beide Kinder konkret eine Dimension vorstellen. Rein gedanklich hätte ich sie mit dieser Aufgabe ansonsten überfordert. Etwas größer als das mitgebrachte Modell, also 30 cm Seitenlänge, mit Blockhütten mäßig abwechselnden Ecküberlagerungen wurden beschlossen.

   b. Absprache der Teilverantwortung:
      Beide Kinder waren bereit und fähig, alle Teiltätigkeiten zu ergreifen. Josi etwas überstürzter im Herangehen, aber dann gut im praktischen Tun. Raimar ruhiger in der Arbeitsaufnahme, aber dann in der Verfolgung etwas unkonzentrierter.

   c. Exakte Messungen:
      Grundlegendes für die **Qualität der Arbeit** – das rechte Maß – muss mit **innerer Ruhe** genommen werden, diese musste mehrfach durch die Lernbegleitung gehalten werden. Nicht der Geräuschpegel störte, aber die Dynamik des Bauens trieb die Motorik der Kinder gehörig an. Es wurde zu

Beginn zu hastig gemessen, zu hektisch gesägt – Ungenauigkeiten sind dann unvermeidlich.

d. Sauberes Anzeichnen der Werkstücke:
Messen und Anzeichnen und das erstellte richtige Werkstück dann auch noch an den ursprünglich geplanten Platz bringen, erfordert Konzentration – zumal, wenn zwei Baumeister arbeiten. Aber die Absprache klappte, kein Bauteil wurde von beiden parallel, also doppelt, erstellt.

e. Einspannen der Werkstücke:
Es dauerte erstaunlich lange, genauer gesagt bis zum dritten Arbeitstag, dass die Werkstücke **kurz eingespannt** wurden. Raimar spannt gerne nur einmal ein und schneidet dann nacheinander die benötigten Längen herunter. Aber bekannt war, dass man empfindliche Werkstücke mit schützendem Zwischenholz einspannt.

f. Sägen:
Die Größe der sinnvoll zu verwendenden Säge war zu Beginn ein Thema, das bei Josi erstaunlich oft aufgegriffen werden musste.

g. Feilen:
Raspel und Feile sowie Schmirgelpapiere waren bekannte Werkzeuge, auch dass wir mit der Holzfaser arbeiten, war bekannt.

h. Nageln:
Auch verdecktes Nageln in die Nut des Werkstückes mit auf dem Nagel aufgesetztem Hammer forderte von beiden viel Konzentration ab. **Josi,** der spürbar gerne und mit Freude arbeitet, ist nicht so sicher mit dem Hammer und verbiegt zahlreiche Nägel, oft aber weil er keine ordentliche – sprich Arbeitsschritt adäquate – Arbeitshaltung einnimmt. JOSI STELLT SICH NICHT RICHTIG ZUR ARBEIT HIN. Raimar fasst den Hammer mit Vorliebe direkt hinter dem Kopf an und klopft vorsichtig auf den Nagel, als wolle er ihm nicht wehtun. Mehrfach habe ich ihn ermuntert, den Hammer am Stielende zu nehmen und mal mit Schwung und Spaß am Schwung zuzuschlagen.
RAIMAR STEHT SEINEM SCHWUNG IM WEG.

4. Beide Kinder haben mit Engagement am Bau des Vogelhauses, auch in schwierigen Phasen, gemeinsam mitgearbeitet. Es war eine gute Atmosphäre. Ein gelungenes Projekt.

5. Meine Lernschritte
Ich habe zu Recht von den Kindern erklärt bekommen, dass ich mit dem Holzhammer auf den hölzernen Griff des Stemmeisens schlagen soll und nicht mit dem Metallhammer (nie Metall auf Metall).
Ich habe vor allem, nach Hinweis von Herrn Harslem, gemerkt, wie schnell und ungeduldig ich korrigierend und damit den Lernprozess der Kinder zerstörend

eingreife, obwohl es nicht nötig ist. Gerade das „etwas falsch machen dürfen“ ist ja die „selbst gemachte Erfahrung“ der Kinder. Das nach meinen Anweisungen richtig Gemachte ist nicht zwingend authentisch die Angelegenheit der Kinder und wird auch nicht so empfunden.

Große Freude kommt bei den Kindern auf, wenn sie merken, dass ihre Fehler oder Irrtümer zur Arbeit gehören wie das Sägemehl zum Sägen. Wenn sie, ohne Angst vor Fehlern haben zu müssen, diese selber entdecken – was gerade beim Bauen mit Holz sehr einfach ist. Wenn ein Bauteil zu kurz oder zu lang ist, passt es nicht und wir können überlegen, wie der Fehler passiert ist und wie man es richten kann.

II. 6. 1. Arbeitsthemen der „Spanienfahrt“, die unterschiedlich intensiv behandelt und bearbeitet wurden. 18.02.2009 Rüdiger Horstmann

Die mit „AB“ markierten Themen konnten auch anhand eines schriftlichen Arbeitsblattes bearbeitet werden, jene mit „EX“ wurden im Rahmen einer Exkursion erörtert.

- Fermentation (EX), aufgetaucht am Thema „Brot in der Backstube“
- Licht und Schatten als Thema beim Mahlen
- Kondensation (EX), Wasseraustritt aus dem Rüttelrechen bei der Olivenernte
- Kochen, Ernährung – beim täglichen Kochen und in der Tierpflege
- Tierpflege, Eselhaltung, Hufe schneiden, Eisen, beim Füttern der Tiere
- Auftrieb (EX), Gespräch mit dem Flugkapitän im Cockpit des Flugzeuges
- Geschwindigkeit (EX): real und über Grund, Gegenwind, Kräfte
- Oliven (AB): Erntearbeit
- Ölgewinnung (EX): Besuch und Führung in der Ölmühle
- Zentrifuge (EX), Gebläse und Oxidation (Trennungsverfahren): in der Ölmühle
- Geschichte (AB): 7500 Jahre alte Wandmalereien angeschaut und erarbeitet
- Höhlenmalereien (EX): Fruchtbarkeit = weiblich, rot = Blut = heilige okkulte Farbe
- Theater: „Ferdinand der Stier“ wurde vorgelesen und als Theater gespielt

- Kompressor: Antrieb für die Rüttelrechen bei der Ernte

- Bewässerung (AB), Spaziergang am Bewässerungskanal der Mauren

- Singen, Abendstille: nach dem Tagesabschluss, vereinzelt bei der Arbeit

- Musizieren: unsere spanischen Gäste haben gesungen und geflötet

- Gebete und Sprüche: täglich mehrfach, kurz und schön

- Spanisch: wurde von mehreren Kindern aktiv ausprobiert

- Die Finca (EX/AB): welche Bäume, Feldfrüchte, Getreide, Tiere

- Auswertungsarbeit (AB): täglich = Lerntagebuch, Abschlusskreis

- Rechnen (AB) am täglichen Ernteergebnis: Wie viele kg je Baum, minus 20 %
  Sturmverlust, kg Oliven = 20 % Liter Öl, Preise

- Zeichnen (EX): die Burg, der Olivenbaum, der Olivenzweig

- Deutsch (AB): Aufsätze zur Olive, M.: „Der Olivenschänder“

- Religion (EX): Granada-Reise – „5 Säulen des Islam“

- Haushalt:
  - Aufräumen
  - Waschen
  - Fegen, eigenes Zimmer, Gang, Essraum, Küche
  - Kochen: tägliches Essen

- Zusammenleben in der Gruppe:
  - Wie gehe ich mit den anderen Gruppenmitgliedern um?
  - Wie gehe ich mit Erwachsenen um?
  - Wer trifft welche Entscheidungen?
  - Wer hat welche Rolle?
  - Spielregeln neu entwickeln und vereinbaren
  - Konfliktgestaltung und -bearbeitung

- Zusammenarbeit:

- Wie gestalten wir Arbeitsprozesse?
- Feste Arbeitsgruppen oder wenn Arbeit da ist, greifen wir zu
- Sozial: Miteinander, gegenseitige Hilfe
- Ökonomisch: Effektivität, Arbeitsteilung

Als Anregungen für die weitere Arbeit wollten wir folgende Tätigkeiten fortführen und erhalten:
Lieder singen, Flöte spielen (als gemeinsames tägliches Instrument), Musizieren, Zeichnen und Malen, einen Spruch oder ein Lied auf Spanisch sagen/singen.

II. 6. 2. Freie Hofschule Gaisberg, Forschungsprojekt: Spanienfahrt

Beobachtungen von Rüdiger Horstmann, 12.02.2009

A. Ausgangssituation

1. Die Ausgangssituation der Spanienfahrt zu beschreiben ist nicht möglich, ohne auf die notwendig gewordene Kündigung von Herrn und Frau Sch. einzugehen. Diese Trennung wurde unausweichlich, weil Herr Sch. als Mensch, Pädagoge und Kollege seinen Weg in unser Forschungsprojekt nicht gefunden hat.

2. Wir haben Herrn Sch. nicht in die Hofschulgemeinschaft aufnehmen können, da es ihm nicht gelungen ist, sich auf einen konstruktiven Prozess der Verständigung über die besondere Situation der Kinder, über die adäquaten pädagogischen Konzepte und die Grundlagen kollegialer Teamarbeit mit ihm zu verständigen.

3. Er hat es nicht vermocht, die besonderen Begabungen der Kinder und damit den zentralen Ausgangspunkt unseres Forschungsansatzes zu begreifen und in pädagogisches Handeln zu verwandeln.

4. Er war somit nicht in der Lage, sich seelisch mit den Kindern und ihrem Lerninteresse zu verbinden. Die den Kindern ersatzweise angebotenen bzw. als notwendig verordnete Mischung aus „Lehrer-gesetzten“ Themen, schriftgestütztem Epochenunterricht und „Nicht-Wahrnehmen“ der Kinderbefindlichkeiten war weder anthroposophisch noch heilsam für die Kinder.

5. Die Kinder wurden in zahlreichen, für ihre Entwicklung wichtigen Themen und Fähigkeiten nicht nur nicht gefördert, sondern zudem durch nicht Wahrhaftiges in ihrem Tun und ihrer Orientierung verunsichert.

    - Wenn der **rhythmische Teil** zu lang gerät und auch deshalb die Kinder nicht erreicht und daher nicht gut gesprochen wird, verwandelt sich sein heilsames Potential in destabilisierende Kräfte.

    - Wenn die Anleitung der Kinder im gestaltenden Tun zum gestaltenden Tun des Pädagogen wird, der zudem in seiner Tätigkeit derart eintaucht, dass er die enthaltenen Themen nicht an die Kinder vermittelt, dann entfernt sich der Pädagoge vom Sinn und Ziel der Lernsituation und von den Kindern und Jugendlichen.

    - Wenn die innere Fassung des Lernbegleiters so beschaffen ist, dass er durch seinen unzureichenden Halt eskalierende Situationen nur durch – die Kinder erschreckende und einschüchternde – ausbruchsartige, emotionale Anstrengungen meint, korrigieren zu müssen, dann sollte Besinnung und eigene Entwicklungsarbeit spätestens einsetzen oder muss von den Kollegen eingefordert werden.

    - Wenn u.a. die obigen Themen, im Lernbegleiterkreis angesprochen, als untergrabende Kritik empfunden und kommentiert werden, ist das eines von zahlreichen Zeichen dafür, dass offene, kollegiale Zusammenarbeit entweder nicht gewollt oder grundsätzlich anders verstanden wird.

    - Alle diese Phänomene wirkten und lebten in der Realität der Freien Hofschule Gaisberg. Sie beeinflussten als **sich widersprechende Doppelbotschaften** (double bind) die „Wahrnehmung“ der Kinder und führten zu einer Verstärkung der zuvor schon im Abbau befindlichen alten Kompensationsmuster, mit der sich die Jugendlichen gegen verunsichernde Lernsituationen schützen. Daher musste die Trennung von Herrn Sch. unverzüglich vollzogen werden.

(B) Zielsetzungen

1. Der notwendige und in der Auswertung der Freien Hofschule auch so formulierte Neubeginn nach den Ferien ist also nicht primär personell sondern qualitativ gemeint. Der Projektleitung und dem verbleibenden Lernbegleiterteam ist vollkommen klar gewesen, dass durch die Trennung von Herrn und Frau Sch. der Spanienfahrt der Sekundaria ein zentraler Stellenwert im Aufbau einer qualitativ neuen Lernsituation auferlegt wird.

2. Ebenfalls angesprochen wurde die Notwendigkeit, die Kinder bei der Vielzahl der notwendigerweise qualitativ neu zu setzenden und zu gestaltenden Lern- und Themenfeldern keinesfalls zu überhäufen oder unter Druck zu setzen.

3. In u.a. zwei Vorbereitungstreffen wurde unter den mitfahrenden Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern die Spanienfahrt intensiv vorbereitet. Hierbei waren der stützende Rahmen von regelmäßigen Tagesabläufen wie auch inhaltlich pädagogische Themen von Bedeutung.

4. Vorbereitete Tageszeitpläne (z.B.: für Reisetag) und ein detaillierter Wochenablauftag mit den vorgesehenen Tagesabläufen wurden zum Teil in Absprache mit den Kindern erarbeitet und schriftlich vorgelegt, auf dem Elternabend gemeinsam erörtert.

5. Die Materialauswahl (zum Zeichnen und Spielen) betraf sowohl die Beschäftigung mit den für die Kinder angebotenen Arbeitsthemen als auch die Auswahl von Lieder- und Vorlesebüchern (spanische Märchen).

6. Bewusst, durch Briefaustausch direkt zwischen den Kindern vorbereitet und durch ein gestaltetes Programm gefüllt, wurde der Besuch der Klasse einer andalusischen Waldorfschule aus Benidorm bei Alicante. Die Anwendung der spanischen Sprache im direkten Kontakt zu Gleichaltrigen war ein wichtiger Bestandteil des Projektes und eine Möglichkeit, das Erlernte selber anzuwenden und zu erfahren, ob es den eigenen Ansprüchen standhält.

7. Tischgebet, Tagesspruch und die zeichnerischen Aufgabenstellungen gehörten zu den verabredeten Rahmen definierenden Grundlagen für die sozialgestalterischen Ziele der Lernbegleiter.

8. Hinzu kamen aber auch die vorbereitend definierten Aufgabenstellungen, mit denen wir Lernbegleiter gezielt den sich wiederbelebenden alten Verhaltensmustern und Kompensationsmechanismen entgegenwirken wollten, um so zum Genesen des Gruppenganzen (Neubeginn) beizutragen. Hierzu gehörten insbesondere:

    - Halbwahrheiten
    - Formalantworten ohne inhaltliche Entsprechung zur Frage
    - Verdeckte Angriffe und Verletzungen

(C) Realisierung

1. Die Anreise (Flug, Umsteigen, Leihwagen) vom frühen Treffpunkt am Flughafen Salzburg bis zur Ankunft in Tilo in Spanien war eine harmonische Gruppenreise in fröhlicher, manchmal ausgelassener, aber immer gehaltener Stimmung. In meinem

Lerntagebuch steht – Zitat: „Ein Bilderbuchstart, alle machen mit, die Gruppe ist rund, alle sind drinnen."

2. Bei der Landung in Alicante dürfen alle unsere Kinder ins Cockpit, vermittelt von der – offensichtlich von unserer Gruppe begeisterten – Flugbegleiterin. Ein Highlight, das die Kinder ausgiebig nutzen, um den Flugkapitän mit Fragen zu löchern (Frage: „Wie viel kostet ein Flugzeug?" Antwort: „500,- € pro kg!" – der Mann ist gut!)
3. Die gleich anfangs mit den Kindern erarbeitete Arbeitseinteilung im spontanen Mitarbeiten, wenn Arbeit anfällt, hat sich in der ersten Woche ausgezeichnet und problemlos bewährt. Ab dem Besuch der spanischen Gruppe wurden feste Arbeitsgruppen mit wechselnden Aufgabenbereichen eingeteilt.

II.7. Auswertungsbericht Projekt Olivenernte, 10.01.2010 bis 21.01.2010

Rüdiger Horstmann 03.02.2010

A. Ausgangsbedingungen und Zielsetzung

Die Ausgangsbedingungen und Zielsetzungen des Projektes 2010 wurden bei der Antragstellung umfassend ausgeführt und sind als solche integraler Bestandteil der Projektunterlagen und inhaltliche Voraussetzung zum Verständnis der Auswertung.

Um eine minutiöse Nacherzählung des gesamten Projektablaufes zu vermeiden, wird die Auswertung durch die Betonung repräsentativer Situationen entwickelt.

Die außergewöhnliche Abreisezeit führte zum extremen Treffen um 04:00 Uhr früh in Hellbrunn, was von allen Familien zuverlässig abgesichert wurde. Noch eine Jacke mehr in den Rucksack des Sohnes und den Schal um seinen Hals, obwohl er ihn auf Befragung nicht wollte, mögen Ausdruck der elterlichen Sorgen sein, wenn sie ihre Kinder immerhin für zehn Tage und für eine weite Reise abgeben.

Einsteigen und Sitzverteilung bargen keinerlei Probleme, ebenso wenig die planmäßige Aufnahme der an einer Autobahnraststelle zusteigenden Lernbegleiterin. Aufgeregtes Erzählen überspielte die Müdigkeit der meisten und hielt die Gruppe bis zum Flughafen München wach.

Eine kurze Irritation und Verzögerungen beim Einchecken in München und bei der Übernahme des Mietwagens konnten die Gruppe nicht verunsichern, alle blieben gelassen und souverän. Eine gewisse gemeinsame Reiseerfahrung ist unverkennbar und äußert sich auch, indem auf die anderen und ihre Interessen oder deren Gepäck mit Acht gegeben wird.

Auf der ersehnten Finca angekommen, war die Gruppe wie zu Hause. Die bekannten Zimmer, Betten, das improvisierte Schuhregal und die Hausregeln, alles bekannt und gemeinsam getragen, ohne viele Worte. Alle machten ihre Betten, hielten ihre Zimmer ordentlich und hielten die Nachtruhe ein, sodass es bis auf begleitende Tipps keinerlei erzieherische Maßnahmen bedurfte, um die Grundregeln gemeinsam zu leben.

Unser erster Montag begann wie alle Tage um 07:00 Uhr früh, mit wunderschönem Sonnenaufgang und der bekannten „Bäckerfahrt". Da wir großen Wert auf die Anwendung von Sprache legen wollten, haben wir gleich am ersten Tagen begonnen, ein spanisches Tischgebet zu sprechen.

Unser Gebet ist deshalb so bestechend, da es einfache Sätze und wichtige Wörter einzuüben hilft und dadurch Sicherheit vermittelt:

Buen dia padre sol

Buen dia madre tierra

Buen dia piedras preciosas

Buen dia bonita flor

Buen dia animales que caminais

Buen dia animales que volvais

Buen dia para todos vosotros

Y buen dia para mí tambien

Die nach dem Frühstück erfolgte erste Arbeitseinheit, bei der wir begannen, Ordnung in die gesammelten Bestände für unser geplantes Museum zu bringen, war sehr erfolgreich. Nicht nur, dass die Kinder begeistert gearbeitet haben, Pedro hat uns auch eine Menge Geschichten und Informationen über alte landwirtschaftliche Arbeitsweisen erzählt.

Tags darauf haben wir die Gegenstände gereinigt und mit Pedros Hilfe geklärt, wofür die Dinge verwendet wurden und wie sie auf Spanisch heißen. So hielten wir die alten Gegenstände zum zweiten Mal in Händen und benutzten die spanischen Begriffe, die uns langsam vertrauter wurden.

Einige Tage später haben wir dann gezeichnet und als Aufgabe suchte sich jeder einen der alten Gegenstände aus, mit dem er oder sie sich zeichnerisch beschäftigen wollte. Viele der Gegenstände waren inzwischen zu täglichen Begleitern geworden, da sie nun gereinigt als perspektivische Ausstellungsstücke im großen Aufenthaltsraum aufbewahrt wurden.

Hier begannen wir auch damit, die gemalten Bilder auf dem Tisch auszulegen und gemeinsam zu besprechen. Schnell hörte das anfänglich gelegentlich geäußerte „das ist schöner“ auf und es wurde nur noch über das „Andere“ gesprochen und wie der jeweilige Maler es erreicht hatte.

Es begann zur allgemeinen Freude beim Betrachten der Bilder ein gemeinsames Gespräch über Maltechniken (Schraffieren, Gefühle malen), Materialien (schwarz und weiß oder Farben, welche Stifte?) sowie eigene Schwerpunkte, Sichtweisen oder Ausschnitte und ihre Gleichberechtigung. Das waren sehr spannende Gespräche, in denen nicht nur großes gegenseitiges Vertrauen gelebt, sondern auch eine Achtung vor dem „Anderen“ weit über das Malen hinaus angelegt wurde.

B. Wichtige Themen, Tätigkeiten und Beobachtungen

Viele dieser Themen entwickelten sich bei Tisch, nachdem wir durchgesetzt hatten, dass Essen nicht nur individuelle Nahrungsaufnahme sondern eben auch ein gesellschaftliches Ereignis, eine kommunikative Möglichkeit, ist. Wir baten also anfangs auch diejenigen, die schon fertig gegessen hatten, am Tisch sitzen zu bleiben, später war diese Aufforderung durch die Qualität der Gespräche nicht mehr notwendig.

Die Olivenernte war als Arbeitseinsatz (840 kg geerntet/150 Liter Öl) und Möglichkeit, die Sprache zu praktizieren, von zentraler Bedeutung. Deshalb haben wir mit den Kindern die von ihnen in den ersten beiden Arbeitstagen am meisten verwendeten Wörter und Sätze übersetzt, sodass sie dann auf Spanisch eingesetzt werden konnten und zunehmend mehr wurden. Gruppendynamisch war die Erntearbeit wieder von herausragender Bedeutung, da jede/r gefragt war, sich einzubringen und alle mit ihrem Tun wahrgenommen wurden.

Religion: Der “Muezzin schreit in Hallein“ und „warum sind wir so ‚großzügig (?)‘, dass die eine Moschee bauen dürfen, was wir bei denen im Land niemals dürften?“ An diesem Thema entwickelten wir mit den Jugendlichen in einer zeitweise engagierten spannenden Diskussion, dass es nicht „großzügig“ von uns ist, andere Religionen zu achten, sondern dass es das in unseren Gesetzen verankerte Recht der freien Religionsausübung ist, das den Bau von Gebäuden für religiöse Feiern erlaubt, eben auch für „Nicht-Christliche“ – da unsere Gesetze für alle Bürger gelten.

„Das ist ja schwul“ – eine gelegentlich zu hörende und von einem Lernbegleiter als negative Bewertung empfundene Bemerkung wurde aufgegriffen, um darüber zu sprechen, wie schnell wir Dinge, die uns fremd sind, verunsichert oder ängstlich betrachten, negativ bewerten oder sogar als (elterliche oder gesellschaftliche) Feindbilder übernehmen.

Die verschiedenen religiösen Bräuche und Symbole (Hindu-Elefantengott, gekreuzigter Christus) führten zu einer aufschlussreichen Diskussion über die Achtung und Toleranz

gegenüber anderen Lebens- und Denkweisen, weil wir als aufgeklärte Demokraten diese ja auch uns gegenüber erwarten.

Die “aggressiven türkischen Jugendlichen“ ist ein reales, auf Erlebnissen beruhendes Thema bei Jugendlichen, das eben nicht mit dem „gesunden Menschenverstand“ verarbeitet werden kann, sondern differenzierter Betrachtung und Erörterung bedarf. Gerade die türkischen Jugendlichen kommen aus einem kulturellen Umfeld, in dem andere Konfliktlösungsansätze und Geschlechterrollen gelebt werden. Daran ändert sich auch nicht unmittelbar etwas, wenn die jungen türkischen Mitbürger in Österreich wohnen und geboren wurden, weil es eben dauert, bis wir Menschen unsere Gewohnheiten ändern.

C. Beobachtungen und Erkenntnisse
    1. Die Situationen müssen gehalten werden, damit Qualität entsteht
        - Die Ruhe bei Tisch, damit ein Gespräch entstehen kann
        - Die Ordnung im Zimmer und Schuhregal
        - Das Verlassen einer Situation nach Abmeldung
        - Der achtsame Umgang miteinander
    2. Die Lerninhalte aus der Tätigkeit der Kinder entwickeln
        - Die Stallarbeit gibt durchlebte Vokabeln vor
        - Das Essen und das Tischgebet geben die gelebten Sätze
        - Die Olivenernte, notwendige Absprachen auf Spanisch
        - Das Werwolfspiel – einfache Kommunikation im Spiel auf Spanisch
    3. Gelebte Grundregeln werden nicht vergessen und formen Gemeinschaft
        - Gemeinsame Verantwortung
        - Schuhregal, Essen, Zimmer und Nachtruhe
        - Gemeinsam Bilder zeichnen und besprechen
        - Toleranz, ein Stück Wertschätzung

D. Abschlussbemerkungen
    1. Die Olivenernte war ein wichtiger Baustein zu Beginn des neuen Jahres:
        - Kinder mit Begeisterung dabei
        - Lerninhalte aus dem Lebensalltag entnommen
        - Aus sinnvollen Tätigkeiten Schönes gestalten
    2. Die erreichten Fortschritte müssen weiterhin gelebt werden, um Gruppenrealität im Alltag zu werden:
        - Schöne Sprache, ganze Sätze
        - Toleranz und inhaltliches Mit-/Nebeneinander
        - Zeichnen, sich um „Schönheit“ bemühen
        - Füreinander da sein, etwas tun (Tisch decken, Geburtstagsüberraschung)
    3. Weitere Reisen sollten um einen Erlebnisschwerpunkt erweitert werden:
        - Esel-Exkursion durch den Naturpark (2-3 Tage)

- Fahrt nach Huelva, zum Columbus-Hafen/Boote
- Fahrt nach Sevilla (Monte Mediterraneo)

4. Eine Präsentation am 03.02.2010 ist der vorläufige Abschluss der Spanien-Auswertung.
5. Foto-CD und ein Fotobuch sollen wieder erstellt werden.

II.8. Geburtstagsbrief an Time out e.V. in Breitnau

Lieber Herr Götte, lieber Daniel Götte!

Es ist ein wunderbarer und ein großer Schritt, dass Time out 10 Jahre alt wird und wir gratulieren allen Beteiligten und Unterstützern von Herzen. Ich spreche im Namen von Luis' Familie und auch für das gesamte Team der Freien Hofschule Gaisberg.
Meine Frau Ulrike und ich hatten persönlich das Glück, Time out nicht nur mehrfach besuchen zu können, Luis wurde in einer für ihn und uns schwierigen Situation mit offenen Armen und offenem Herzen bei euch aufgenommen. Dafür sind wir als ganze Familie Time out e.V. und persönlich Daniel Götte für immer sehr, sehr dankbar.
Wir haben diese Dankbarkeit auch aktiv umgesetzt und mit Freunden und Gleichgesinnten, inspiriert durch eure großartige Arbeit, selber die „Freie Hofschule Gaisberg – ein Lernforschungsprojekt mit Bilddenkern" gegründet und diese sieben Jahre lang betrieben. Viele der positiven Grundgedanken eurer Arbeit waren auch bei uns spür- und erlebbar. Wenn ihr auf die Homepage (www.hofschule-gaisberg.at) geht, werdet ihr das immer noch lesen und empfinden.
Leider mussten wir unser sehr spannendes lernintensives, befriedigendes und dringend notwendiges Projekt im letzten September aus finanziellen Nöten beenden. Wir haben aber eine umfangreiche Nacharbeit und eine gründliche Auswertung unserer Arbeit, unter Mitwirkung der Alanus-Hochschule Bonn, absichern können, die wir bei Interesse gerne zur Verfügung stellen. Ebenfalls freuen wir uns, mitteilen zu können, dass am 21./22. Februar 2014 an der Alanus-Hochschule ein kleines Seminar für ausgewählte Interessenten und Fachleute stattfinden wird, bei dem wir Time Out – vielleicht sogar Herrn Götte persönlich – gerne begrüßen würden.
Leider haben wir unseren Besuch bei Time out noch nicht wiederholen können, aber das können wir ja in den nächsten zehn Jahren eurer Weiterarbeit noch nachholen.

Wir wünschen Time out ein langes, weiterhin erfolgreiches und gutes Gelingen und allen Mitwirkenden Gesundheit und guten Mut.

Möge die Glocke eurer Johannes-Kapelle mit ihrem „metanoeite!"- Klang die Ohren der Bildungsverantwortlichen erreichen, ihren Kopf erleuchten und ihre Herzen erweichen, damit ein bildungspolitisch verantwortliches Umdenken Wirklichkeit werden kann.

Mit ganz herzlichen Grüßen

Rüdiger Horstmann, Vorstand des Vereines Freie Hofschule Gaisberg

II.9. Die folgenden Indizien (Fähigkeiten, Besonderheiten, Auffälligkeiten) weisen häufig auf Bilddenker/Rechtshirndenker hin:

- Sie nehmen Verwerfungen, Gespieltes, Unsicherheiten und Übersprunghandlungen bei anderen Kindern und bei Erwachsenen sofort wahr
- Sie haben Unsicherheiten in der zeitlichen Dimension (kein Tages- oder Wochenüberblick) – kein Plan im Kopf, mehr ein Gefühl
- Sie sind von großer Toleranz bezüglich authentischer Eigenarten, Marotten anderer
- Sie akzeptieren keine unsinnigen Regeln und Vorschriften, rebellisch
- Extrem empfänglich für Ablenkungen
- Häufig in Kombination mit Legasthenie und/oder ADS oder ADHS, auch Dyskalkulie
- Sie sind hoch kommunikativ und oft auffallend sprachbegabt, auch Fremdsprachen
- Starke räumliche Orientierung, gut im dreidimensionalen Erfassen und Wiedergeben
- Hochsensible Wahrnehmung sozialer Prozesse und Gruppenkonstellationen
- Hoher Bewegungsdrang, häufig mit einer auffallenden Marotte/ Übersprunghandlung – Fuß wippen, rumlaufen, mit etwas spielen
- Oft starke Führungspersönlichkeiten mit Verantwortungsbewusstsein
- Stärke im kreativ-künstlerischen und sozialen Bereich
- Allergisch gegen Ungerechtigkeiten und Grenzüberschreitungen
- Hohe kreative Energie
- Einfallsreich, um das „eigene Anderssein“ (aus Scham) zu verstecken

II.10. Abschlussbemerkung
Leben lernen – Lernen leben

13.11.2013

1. Verschulung als Leidensweg

Den Leidensweg, den Kinder und Eltern gehen müssen, um auf die Suche nach neuen Lernwegen aufzubrechen, können und oder wollen sich die meisten Menschen gar nicht vorstellen.
Geboren wurde das Projekt Freie Hofschule Gaisberg aus dem schulischen und in der Folge auch persönlichen Leidensweges eines Schülers, dessen besondere Fähigkeiten nicht erkannt und beachtet wurden. Aufgrund hoher sozialer Kompetenz stellte sich der betroffene Schüler mehrfach schützend vor seine Mitschüler und damit – vom Lehrer empfunden – gegen ihn.
Der Konflikt und die entwickelten Verhakungen mit dem Lehrer, zumal vom Kollegium und der Schule nicht qualifiziert erkannt und bearbeitet, wurden von den Eltern thematisiert. Die vom Lehrer attestierte „Unbeschulbarkeit“ des Schülers rundete das Bild der persönlichen Überforderung und Hilflosigkeit des handelnden Lehrers ab.
Stellvertretend für den „klassischen“ Schulbetrieb führte in der Folge nicht die Schule sondern ein starker Elternimpuls zur Entwicklung des Lösungsweges für den Konflikt.
Wie in vielen gesellschaftlichen Themenbereichen haben sich auch im Bildungsbereich die privaten, auf bürgerlicher Eigeninitiative beruhenden, das Versagen des staatlichen Bildungssystems kaschierenden Lösungswege und Strategien durchgesetzt und sind längst vom System als Wirtschaftszweig integriert worden. Privatschulen, Nachhilfeunterricht wie auch ein Teil der Auslandssprachreisen sind additionale, privat bezahlte Bildungskosten, welche die Defizite des Schulsystems für die Kinder erträglicher machen sollen. Diese sind aber gleichzeitig eine der Teilursachen für die von europäischen Institutionen so oft angeprangerte soziale Undurchlässigkeit bestehender Bildungssysteme (vor allem in Deutschland).

2. Sich selber wieder leben – der erste Schritt zur Gesundung

Grundsätzlich gilt die Empfehlung eines erfahrenen Schulpsychologen, die er uns Eltern mit auf den Weg gab: „Lassen Sie nicht zu, dass Schule Ihr Kind krank macht!“ Die Erzählungen von traurigen, weinenden, psychosomatisch erkrankten oder einfach nur unter der Schule und ihren Anforderungen leidenden Kindern sind nicht erfunden. Die Leiden sind vielfältig, tiefgehend und das Schmerzhafteste – sie prägen als über Jahre angelegte Muster oft die lebenslange Grundhaltung des betroffenen Menschen zum Lernen und Leben insgesamt. Die als Fremdbestimmtheit erlebte hoch autoritäre und damit undemokratische Schule mit ihren Ministerien, national

vereinheitlichen Zielvorgaben, mit Altersklassen uniformen Stundenplänen, Benotungswahn, mit zu unmündigen Objekten degradierten Schülern, vorgeschriebenen Zulassungsbeschränkungen und ihrem, angeblich die Persönlichkeit bildendem Leistungsdruck erreicht – neben unglücklichen Kindern – vor allem eine sozial ungerechte Auslese und eine gesellschaftlich unverantwortliche Verschwendung von unentdecktem Lernpotential und nicht geförderter menschlicher Kreativität.
Krankheit, Schulwechsel – häufig auf eine etwas moderater zukunftsweisende oder verständnisvoller agierende Privatschule – oder eine der gängigen Auffangbecken mit begrenzten Chancen (Haupt- und Berufsschulen), wenn nicht gleich eine Auszeit – Projekt oder Schulabbruch – heißen die üblichen Alternativen.
Erst aus diesem bevormundenden unkreativen, Angst und Konkurrenz schürenden, ständig abstrafenden System befreit, können die, die unter diesen Umständen unglücklich sind und leiden bzw. die daran erkrankten Kinder wieder frei atmen, gut schlafen und essen – also wieder zu Kräften kommen.

3. Lernen ist ein elementares Lebensbedürfnis

Lernen ist ein naturgegebenes und lebensnotwendiges Verhalten im sozialen Kontext unserer gesellschaftlichen Lebensweise. Jedes Kind durchläuft mit dem Erlernen von Sprache und aufrechtem Gang die – wie viele Experten sagen – intensivsten Lernsituationen seines Lebens, vor der Schule. Das Verstehen natürlicher sozialer und gesellschaftlicher Prozesse, von Kleinfamilie bis zum Bundestag, gehört zu den Alltagsinteressen jedes Menschen und wird, je nach persönlicher Veranlagung und Motivation, erkundet werden. Dieser kontinuierliche Lernprozess sollte in unser aller Interesse als Einzelpersonen und Gesellschaftsmitglied lebenslang erhalten bleiben. Nur wenn wir uns in einem fließenden Prozess als uns verändernde Einzelpersonen verstehen und erkennen dass sich die unser Leben ermöglichenden, natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen auch ständig wandeln, haben wir eine Chance, die globalen Veränderungen mit konstruktiven Entwicklungstendenzen zu beeinflussen.

Den Spaß am Lernen wieder entdecken

Unfassbar die Beschreibung vieler Eltern, die erleben müssen, dass aus ihren lustigen, aufgeweckten Kindern innerhalb weniger Monate nach der Einschulung andere Menschen werden. Verstärkt, aber ähnlich die Beschreibungen, wenn die Kinder nach der Volksschule in ein Gymnasium wechseln „dürfen“. Plötzlich auftauchende Ängste, nicht mitzukommen oder den Ansprüchen der Lehrer oder der Eltern nicht zu genügen, sind die beste Voraussetzung zum Aufbau von Lernbarrieren. Die moderne Gehirnforschung weist zweifelsfrei nach, dass Ängste und Verunsicherungen jede Kreativität und jedes erfolgreiche Lernen verhindern.
Angst und Lernen, das verträgt sich nicht!
Solange wir ein Bildungssystem haben,

- mit dem und durch das so viele Menschen unglücklich sind
- in dem der Schulabschluss nachweislich von den finanziellen Möglichkeiten abhängt und
- das daher sozial undurchlässig ist
- in dem Schulen in freier Trägerschaft nicht mit staatlichen Schulen gleichberechtigt konkurrieren
- in dem viele Jugendliche ohne Abschluss die Schulen verlassen
- in dem Gewalt und alltägliche Aggression die meisten Lehrer und Schulen (über-) belasten
- in welchem immer häufiger neben der Schule keine sozial stabilisierende Familie existiert
- wo Bildungsziele längst den gesellschaftlichen Erfordernissen nicht mehr entsprechen
- in dem die Fähigkeiten der Schulabgänger weder den Bedürfnissen von Handwerk und Beruf noch Industrie oder Handel gerecht werden,

solange müssen wir Einrichtungen schaffen, in denen Kinder und Jugendliche **wieder lernen, dass Leben Spaß macht – dann lernen sie von ganz alleine.**

4. Sinnvoll leben – eine gute Schule

„Ihr lernt nicht für die Schule, sondern fürs Leben!“, mit diesem der erlebten Schulrealität widersprechenden Satz, versuchen Lehrer seit Generationen die völlig zu Recht als realitätsfern empfundene und daher abgelehnte Schulsituation ihren Schülern näher zu bringen. Die Schule ist ein, der gesellschaftlichen Entwicklung eines Landes entsprechender, von geschichtlichen Herrschaftsverhältnissen definierter Lernraum, der im Gegensatz zum realen Leben der Schüler zu Recht als Zwangsbeglückung wahrgenommen wird.
Die Lernsituationen außerhalb der Schule sind allgegenwärtig, vielfältig, bunter, selbst verantwortet, demokratischer, effektiver, unterhaltsamer – und Realität.
Je sinnvoller also ein Mensch seine Arbeits-, Frei-, oder Lebenszeit verbringt, je bewusster er sich in den altersgemäßen Strom seines Lebens einfügt, desto reichhaltiger werden sich ihm Erlebnis- und Lernsituationen anbieten. Die Vielfalt ist spannend und bunt wie das Leben selbst und um ein Vielfaches intensiver und reicher als jede noch so gut gemeinte schulisch inszenierte Lernmöglichkeit.

- Wenn es uns nicht gelingt, Kindern und Jugendlichen den Spaß und die Befriedigung eines Lernprozesses erfahrbar zu machen, dann haben wir als Gesellschaft versagt.

- Wenn nicht adäquat ausgesuchte und ausgebildete Lehrer und Lehrerinnen mit überfüllten, multikulturellen Schulklassen konfrontiert werden, bei denen weitgehend die Unterstützung des (sofern überhaupt vorhandenen oder intakten) Elternhauses fehlt, solange werden Konfrontation, Frust, Aggression

und schlechte Ergebnisse die Bildungslandschaft dominieren.

- Wenn Eltern weiterhin nur das individuelle Wohl („gute Noten, Versetzung, Zeugnis“??) ihres Kindes – sei es durch die hohen Kosten von Nachhilfe oder Privatschule – verfolgen und kein weitergehendes Interesse und Engagement zur Verbesserung unseres Bildungssystems aufbringen, haben wir als Gesellschaft verloren.

- Wenn Politiker aus Angst vor Abwahl, aus Parteidisziplin oder schlicht aus mangelnder Kompetenz oder Gestaltungskraft, unfähig oder untätig den herrschenden Bildungsnotstand weiterverwalten, haben wir alle verloren.

- Wenn Industrie, Handel, Handwerk und Universität nicht in der Lage sind, in geeigneter Form ihre gemeinsame Unzufriedenheit über die zu ihnen entlassenen Schulabgänger zu formulieren und eine alsbaldige Änderung einzufordern, dann sind wir alle die Verlierer.

Auf eine Brücke über eine meist verstopfte Autobahn hat ein Graffiti-Künstler den folgenden Satz geschrieben: „Du stehst nicht im Stau, du bist der Stau!“

- Es gibt genug positive Erfahrungen und Schulbeispiele im In- und Ausland
- Es gibt hervorragende Lehrerinnen und Lehrer sowie hochmotivierte Bildungspolitiker
- Es gibt experimentierfreudige und erfahrene Schuldirektorinnen und -direktoren
- Es gibt sehr kreative und leistungsbereite Schüler
- Es gibt viele zur Unterstützung bereite hochmotivierte Eltern

Es gibt Hunderttausende von privaten Bildungsinitiativen, Schulen, Nachhilfen, Sprach- und Auslandsreisen; ungezählte Milliarden Euro – finanzielle Mittel, die jährlich zusätzlich zu unserem staatlichen Bildungsetat ausgegeben werden, ohne dass wir **unser** Bildungsproblem verbessern oder lösen.

Eine breit gefächerte offene Bildungslandschaft, in der Schulen in freier Trägerschaft (= Subsidiaritätsprinzip) und staatliche Schulen im gleichberechtigten Wettbewerb miteinander konkurrieren, um zeit- und menschengemäße, stark individualisierte Lernangebote zur erforderlichen Ganztagsbetreuung zu bieten, das wäre ein lohnendes bezahlbares Ziel**.**

Um diese Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen, brauchen wir eine große, alle gesellschaftlichen Bereiche und Gruppen erfassende Bildungsbewegung.

Colordruck La Linea GmbH